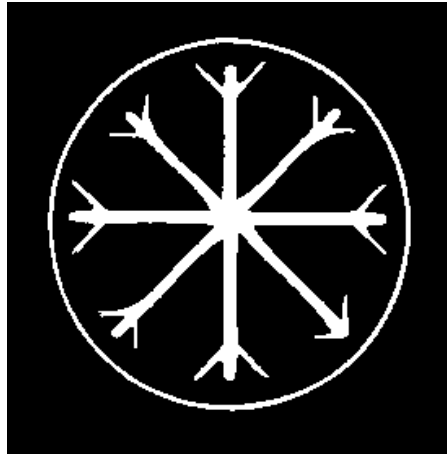


Frater V..D..

Eismagie



Erste Einblicke



Edition Magus

Copyright 1996 by Frater V..D..
Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Erste limitierte Auflage von 333 Exemplaren.

Dieses Exemplar trägt die Nummer:
[Deletet]

ISBN: 3-924613-21-4

EDITION
MAGUS

Im Verlag Ralph Tegtmeier
Postfach 1245
D-53896 Bad Münstereifel
Tel.: 02253-8293
Fax: 02253-6129
Email: tiptric@ibm.net

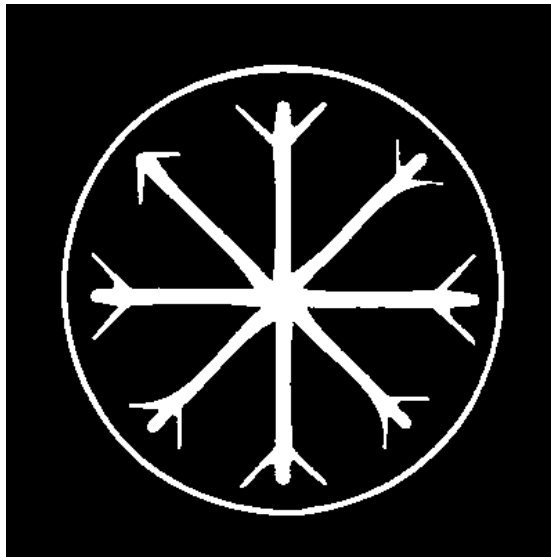
Frater V .. D ..

Eismagie

Erste Einblicke

Publikation klasse a

Eis



»Wie Cornelius Agrippa bin ich Gott, bin Hermes, bin Philosoph, bin Dämon und bin Welt, womit auf umständliche Weise gesagt ist, daß ich nicht bin.«

Jorge Luis Borges, Der Unsterbliche

Inhalt

Vorwort	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	11
Kapitel 3	15
Labor I	22
Vigilium I	23
Kapitel 4	25
Kapitel 5	33
Labor 2	39
Kapitel 6	40
Kapitel 7	43
Kapitel 8	48

Vorwort

Zwar hat der Verfasser diesen Begriff um einer schnelleren Vermittelbarkeit willen eigenmächtig geprägt, doch ist das, was im folgenden als »Eismagie« benannt wird, weder im luftleeren Raum entstanden noch ohne die entscheidenden Anregungen dritter. Andererseits handelt es sich bei dem vorliegenden Buch um ein gänzlich eigenständiges Werkstück in dem Sinne, daß diese und andere Anstöße ohne weiterführende Rück- und Absprache aufgegriffen, erweitert, modifiziert und fortentwickelt wurden.

Weder geschieht dies mit Billigung dieser ursprünglichen Anstoßgeber der »Eismagie«, noch sind hierbei irgendwelche spekulativen Verwechslungen von Anliegen, Lehrinhalten oder Vereinbarkeiten angezeigt. Insofern bedarf es von der Zugangsseite her keiner Quellenforschungen, von der Herkunftsseite keiner Dementis - für beides steht der Verfasser dieser Zeilen dementsprechend auch nicht zur Verfügung.

Gewiß, es wäre schon ein rechter Schelm, wer in diesem Zusammenhang eine Parthenogenese behauptete, ein ebensolcher aber um so mehr, wer der quellengeschichtlichen Ableitung und Rückführung mit ihrem unausgesprochenen Reproduktionsanspruch tatsächlich einen heuristischen Wert zuspräche. Verknappt ausgedrückt: »Eismagie« ist ein Kunstwort, das in eine echte Kunst zu überführen zwar Peilung, aber gewiß nicht allerschöpfendes Endziel des vorliegenden Einführungswerkes ist. Ihre Herkunft und Entstehung jedoch ist dabei, was die Entwicklung ihrer Handhabbarkeit anbelangt, und nur um diese soll es hier gehen, nicht einmal von sekundärem Interesse.

Seiner über mehrere Jahre andauernden Entstehung angemessen, soll und wird dieses Werk daher nur an seinen eigenen Ansprüchen zu bemessen sein, ist der Verfasser allein gefordert, dafür einzustehen. Etwaige Mißverständnisse - und daß solche geradezu Legion sein werden, liegt themenbedingt auf der Hand - hat er allein zu bestreiten, gegebenenfalls auch zu bereinigen; Anfechtungen, aber auch weiterführende Fragen gedenkt er folglich selbst auszutragen, ohne die Bürde einer woraus und vor wem auch immer abzuleitenden Verantwortung auf andere Instanzen, Personen, Befruchter oder Wissensträger dieser - oder einer ihr scheinbar ähnlichen - Kunst in irgendeiner Form umzulasten.

Über eine befristete Strecke sollen hierfür, leserseitig entsprechendes Interesse vorausgesetzt, geeignete Foren, Arenen und Laboratorien bereitgestellt werden. Über solche wird auf ausdrücklichen Wunsch informiert, eine diesbezügliche, schriftliche Mitteilung an den Verlag genügt.

Kapitel 1

»Magie heißt: unmögliche Dinge tun«

Reduziert auf ihre Kernaussage - und »reduziert« meint hier: unter Außerachtlassung der kulturüblichen Verbrämungen, folkloristischen Schnörkel, Verkennungen und mehr oder weniger wohlformulierten Ausflüchte - besagen alle gängigen Definitionen, wenn auch nur ahnungsweise, daß »Magie« bedeutet, Unmögliches zu tun. Wir wollen das hier ganz wörtlich nehmen: »Unmögliches« heißt also nicht, »(vorläufig) für unmöglich gehaltenes«, denn damit erschöpfte sich jede Begehung in den Zirkelschlüssen bloßer Mutmaßung. (hier, wie so oft - das werden wir noch sehen -, bietet die Sprache einen nutzbaren Fingerzeig: eine Mutmaßung ist ein Akt, durch den der eigene Mut - genauer, das Fehlen oder die Beschränktheit desselben - zum Maß der Dinge gemacht wird. Sicherlich läßt sich beispielsweise die Position vertreten, daß man es für durchaus wünschenswert hielte, wenn es keine Unmöglichkeiten gäbe; es aber a Priori anzunehmen, daß dem so sei, kündigt lediglich von mangelnder Streitbereitschaft gegenüber der eigenen Ohnmacht). Zwar ist der Reflex, der Unzuverlässigkeit aller Aussagen den Vorzug zu geben (»wie kann man behaupten, daß etwas unmöglich sei, da solche Anmutungen in der Vergangenheit doch immer wieder von der Wirklichkeit überholt wurden?«), prinzipiell instinktsicher. Doch werden wir an späterer Stelle in einiger Gründlichkeit ausführen, daß es im Sinne dessen, was hier als »Eismagie« noch zu definieren und entwickeln ist, zugriffsbefestigendere Herangehensweisen an die Problematik gibt als die der resignativen, achselzuckenden Anpassung an die Unhaltbarkeit schematischer Konturierungsstrategien.

Ebensowenig bedeutet »Unmögliches zu tun« auch nur andeutungsweise, »das Unmögliche möglich zu machen« oder es ins Reich der Wirklichkeit zu überführen. Das ist zwar zweifellos ein Abfallprodukt jeder Zauberei, aber weder ihr eigentliches Anliegen noch ihre Erfüllung. Ja, mit dem Möglichmachen des vormals Unmöglichen verläßt dieses per Definitionem das Reich der Zauberei und wird von der Wirklichkeit subsumiert. Damit wird auch deutlich, daß der Magier oder Zauberer (hier ebenso wie »Hexe« synonym und völlig geschlechtsunspezifisch gebraucht) niemand sein kann, der jemals innehält. Seine Front verläuft stets dort, wo die Wirklichkeit endet oder, von der Streitformel her betrachtet, wo sie beginnt, nicht aber dort, wo sie ihre Beute verwaltet und verbraucht. (in den indischen Traditionen des Yoga wird dementsprechend immer wieder davor gewarnt, sich in den Siddhis zu verlieren oder von ihnen ablenken zu lassen. Wiewohl auch diese Traditionen - wie übrigens alle, die historisch in Erscheinung getreten sind - dem konventionellen verschrieben bleiben und an die Stelle der Bemächtigung der Wirklichkeit die Anpassung an die Gegebenheiten durch die mystizistische Überhöhung derselben setzen, bergen doch auch sie vereinzelte Spuren, gewissermaßen museale Fragmente der Erinnerung an einen Urstreit, den zu verlieren sich die Menschheit einst entschieden hat, als sie dem vermeintlich weniger aufwendigen Weg des Weltenbrands [Stoffwechsel, Leben zu Lasten der Substanz] den Vorzug gab. Auch davon an späterer Stelle mehr.)

Damit stellt sich logischerweise schon im ersten Schritt die Frage nach der Machbarkeit nicht mehr. Denn daß das »Unmögliche« nicht »machbar« sein kann, bedingt schon die Definition des Worts. Bevor wir uns jedoch mit den naheliegenden Einwänden gegen diese Positionierung befassen, wird es erforderlich sein, in geraffter Form eine Fundamentalkritik an den konventionellen (und das heißt in

unserem Zusammenhang immer: »wirklichkeitsgestützten«) Formen und Traditionen der Magie oder Zauberei in Anschlag zu bringen.

Nehmen wir dazu beispielhaft die derzeit immer noch gängigste Definition der Magie, wie sie einst Aleister Crowley formulierte: »Magie ist die Kunst und die Wissenschaft, Veränderungen im Einklang mit dem Willen herbeizuführen.« Wenn wir diesen Satz genauer analysieren, stellt sich heraus, daß es dem Magier demnach allein um Veränderungen gehen soll. Die komplizierte und argumentatorisch ständig über ihre eigenen Beine stolpernde Theologie des crowleyschen Willens- oder Thelema-Konzepts soll hier fürs Erste unberücksichtigt bleiben. Es genüge der Hinweis darauf, daß dasselbe ein Sein oder Universum voraussetzt, welches prinzipiell geordnet ist (»jeder Mann und jede Frau ist ein Stern«, usw.) Und dementsprechend fremdregulierten Bahnen folgt. Das kann auch nicht weiter verwundern, da »Veränderungen« ja von ihrem Wesen her das Bestehende stets nur modifizieren, nicht aber grundsätzlich in Frage stellen oder gar beseitigen. Vereinfacht ausgedrückt: der Magier crowleyscher Prägung hängt allenfalls die Dekoration um, vielleicht verschafft er sich auch einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen, die seiner Kunst und Wissenschaft unkundig sind - verbleibt dabei aber grundsätzlich (und vorsätzlich) im Bereich des Vertrauten und Möglichen.

Und wenn in der einst von dem Begründer der Chaosmagie und dem Verfasser entwickelten »mathemagischen« Formel (»Magie ist: Grad der Trance mal Verbindung zum magischen Ziel, geteilt durch Bewußtheit um den magischen Akt mal innere Widerstände gegen diesen, insgesamt mal Zufallswahrscheinlichkeit des Gelingens«) der Faktor »Zufall« beziehungsweise »Wahrscheinlichkeit« berücksichtigt wird, so heißt das aus »eismagischer« Sicht verknappt: »Magie ist die Kunst des Möglichen.«

Diese Formel und jene Crowleys ist auch sicherlich korrekt, was die konventionellen Formen der Magie angeht, insofern entbehren sie innerhalb ihres eigenen Anspruchsgefüges auch nicht einer gewissen Brauchbarkeit. Wenn sie hier aber als Beispiel für die Unhaltbarkeit konventioneller Positionen im Antlitz der eismagischen Herangehensweise kritisiert werden, so bedeutet das nicht etwa eine Abkehr von dieser Definition sondern vielmehr ein darüberhinaus-Gehen. Der Wert konventioneller Positionen innerhalb ihres eigenen Zielrahmens soll hier nicht bestritten werden. Da der Wert der Herkunftsvollendung somit nicht in Frage gestellt wird, geht es bei einer solchen Auseinandersetzung letztlich nur um die Frage, ob man beim Erreichten stehenbleiben und sich damit begnügen will oder nicht.

Verzichten wir auf eine genauere Betrachtung ebenso kernfatalistischer Angänge, wie sie gerade die westliche Magie/Mystik zuhauf anbietet. Im Grunde haben wir es dabei schließlich stets mit immer demselben Anpassungstopos zu tun, sei es in der »Theurgie«, bei der der Magier nichts Anderes sein soll als Erfüllungsgehilfe der Götter oder einer wie auch immer definierten Vorsehung. Ob er, wie es die von ihrem ursprünglichen Anliegen her durchaus scheinmagisch orientierte Freimaurer formuliert, vom unbehauenen zum behauenen, im wahrsten Sinne regelgerechten Stein werden soll, der sich willig und freudig in das große kosmische Bauwerk einfügt, oder ob er sich - darin stets dem Willen eines oder des Gottes, kosmischen Prinzips oder Naturgesetzes gehorchend oder diesem unterworfen - der Hilfe verschiedenster Jenseithierarchien versichert, um zwar auch, dem Anspruch oder der Ermahnung seiner Lehrer folgend, aber niemals ausschließlich, profan tätig zu

werden - immer begegnen wir der Anpassung an überlegene, übergeordnete, in unserer Terminologie: »fremde« Mächte.

Dennoch gilt, was im ersten Absatz gesagt wurde: unter dem Strich bleibt als gemeinsamer Nenner lediglich, daß der Zauberer oder die Hexe Unmögliches tut und vollbringt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß sowohl diesseits als auch jenseits der Front immer wieder Erklärungen bemüht werden, um diese unerhörten Taten zu rationalisieren und sich dergestalt dagegen zu immunisieren. Da ist der Magier dann entweder »mit dem Teufel im Bunde« (so seine Gegner), oder er »weiß mehr um das Wirken der Mächte als andere« (so seine Befürworter). Das Bemühen um Erklärung aber macht bereits selbst offenkundig, daß er gesellschaftlich, wissenschaftlich, theologisch und profan ein Ärgernis darstellt. Dafür spricht auch, daß es zur Hexenverfolgung nicht erst der katholischen Inquisition bedurfte und immer noch nicht zwingend bedarf. Ob man ihn nun, mittelalterlich, einen Ketzer schimpft oder, moderner, einen Soziopathen, ein Dorn im Auge der Konvention bleibt er allemal. Dies ist er freilich nicht etwa dadurch, und hier liegt ein grundlegendes allgemeines Mißverständnis vor, daß er diese Konvention durch sein Tun ernsthaft gefährden würde. Dazu ist jede im konventionellen verharrende »Zauberei« viel zu ineffektiv. (auch diese Behauptung soll weiter unten noch qualifiziert werden). Die Ablehnung ist vielmehr allein sozial, genauer: gesellschaftlich begründet. Nicht, daß er tatsächlich Regen machen oder Seuchen herbeihexen könnte, macht ihn zur Gefahr, sondern daß er - wie unwirksam auch immer - nicht auf diesen Traum verzichtet, wirkt sozial hochgradig destabilisierend. Das hat er mit Minderheiten und andersartigen jedweder Couleur gemein: Zigeuner, Juden, Indianer, Kurden, Farbige, Nomaden, Heiden, Ketzer, Sekten, Krüppel, Schwachsinnige, Bohémiens, Künstler, Intellektuelle, Studenten, Journalisten, Huren, Zuhälter, Ganoven, Wilderer, Piraten, Räuber, Kommunisten, Faschisten, Anarchisten, Pazifisten, Nazis, Neonazis, Dissidenten, Gammler, Obdachlose, Hausbesetzer, Asylanten, Skinheads, Punker, Aussätzige, Aids-Kranke, Drogenabhängige, Homosexuelle, Kinderschänder, Frauen, ledige Mütter, Pleitiers, Sozialhilfeempfänger, »Randgruppen« aller Art - die Liste der Verfolgung ist ebenso lang und ruhmlos wie ihre Geschichte und Gegenwart und gleichermaßen kultur- und gesellschaftsunspezifisch, wie auch ihre Anlässe und Vorwände austauschbar sind. Da die Herde entwicklungsgeschichtlich stets nur zu Lasten der eigenen Art überlebt hat, kann derlei den nüchternen Betrachter auch nicht weiter Wunder nehmen. In unserem Zusammenhang ist es jedoch nicht von Nutzen, wenn dem Magier durch Verkennung solch elementarer Konfliktkonstellationen eine Sonderrolle angedichtet wird, denn wenn es ernsthaft um die Entwicklung tatsächlicher, wirksamer Annäherungen an das gehen sollte, was der begriff »Magie« bisher immer nur verheißen aber nie gehalten hat, so hieße es den systemimmanenten Gegenläufigkeiten und Phlegmen aufzusitzen, würde man sie ausgerechnet dort ansiedeln, wo sie nachweislich weder stattfindet noch stattfinden kann und schon gar nicht darf.

Denn erst wenn der Anspruch auf Wirksamkeit, Kontrolle und Zugriff einer nüchternen, und das heißt unverschnörkelten, keinen sozialen Selbstdarstellungsanliegen unterworfenen Überprüfung unterzogen wurde, ist eine nachhaltige, unversöhnliche Aufnahme dieses bereits erwähnten Urstreits mit der Ohnmacht des Menschen überhaupt in Peilung zu bringen.

Eine solche Prüfung kann vor dem Hintergrund der bereits entwickelten Unmöglichkeitsformel für die also betrachtete Disziplin oder Fakultät nur negativ, mithin vernichtend ausfallen. Wir bringen, darin die hier eingeschlagene Linie

weiterführend, eine neue, immer noch provisorische Definition der Magie oder Zauberei zum Vorschlag: »Magie ist die Kunst, die eigenen Interessen ohne Bedingungen, Hilfsmittel und Ausschmückungen durchzusetzen.« Zum Begriff der »Kunst« ist folgende Erläuterung gefordert: das Wort wird hier in seiner ursprünglichen Bedeutung von »können« verwendet, in der es sich nicht vom »Handwerk« unterscheidet. Es handelt sich dabei also nicht um eine Mystifizierung mit den Bedeutungsvektoren »Geschenk der Musen, Gnade der Götter, Talent, Unverständlichkeit, Transzendenzverknüpfung«, wie sie allgemein bis heute weitgehend üblich ist.

Die negative Bilanz, die wir der konventionellen Magie bescheinigen müssen, ergibt sich bereits bei vordergründiger Betrachtung aus unserem Anspruch der Bedingungslosigkeit. Wo erst lange Lehrzeiten, Lernaktivitäten, Übungen, Systemparameter, Gestirnsstände, Instrumente, Räucherstoffe, Formeln oder Bewußtseinszustände absolviert, bewältigt oder hergestellt werden müssen, kann von Bedingungslosigkeit und Verzicht auf Hilfsmittel und Ausschmückung zweifelsfrei keine Rede sein.

Um jedoch einem naheliegenden Mißverständnis bereits im Vorfeld zu begegnen: es wird hier nicht bestritten, daß sich mit Hilfe der konventionellen Magie gewisse Phänomene und Effekte erzielen lassen, die dem unbedarfteren Beobachter als »magisch« erscheinen mögen und die sich mit den Hilfsmitteln konventioneller Wissenschaft und Heuristik meist überhaupt nicht oder bestenfalls nur unzulänglich erklären lassen. Sicherlich ist die konventionelle Magie ebenso sehr und ebensowenig »effizient« wie alles andere auch, beispielsweise die Meteorologie. Diese Behauptung ist im konventionellen Rahmen bereits kühn und ketzerisch, ja ungeheuerlich genug, wie jeder dezidierte, linientreue Schulwissenschaftler bestätigen wird. Uns geht es hier nicht darum, den Rang der konventionellen Magie innerhalb der vorherrschenden Realitätsproduktion zu definieren. Dergleichen wurde schon oft genug unternommen, übrigens auch Seitens des Verfassers, so daß es hier keine weitere Betrachtung verdient.

Gegenstand dieser Untersuchung ist vielmehr einzig und allein die Effizienzfrage, und wenn wir durch unseren Vorschlag einer neuen Definition der Magie den Maßstab höher hängen als bisher üblich, so geschieht dies nicht zum Zwecke der Desavouierung der überlieferten Magie sondern im Rückgriff auf eine Anspruchsstufe, wie sie der zivil verwalteten, durch Priestermonopole und Herrscherinteressen heruntergebrochenen, uns bekannten, kastrierten Kümmerform ursprünglich einmal vorausgegangen sein mag. Ob dem historisch betrachtet tatsächlich irgendwann so gewesen ist, bleibt eingestandenermaßen Spekulation, wiewohl eine sehr gut fundierte, wie jeder Blick in die Sagen-, Märchen-, Mythen- und Legendensammlungen der Welt zeigt.

Verkürzt gesagt: sind die oben zugestandenen Effekte und Phänomene jederzeit, unter allen Bedingungen und ohne jegliche Einschränkungen und vorführbar herzustellen, liegt nach unserer Definition tatsächlicher Zugriff oder Magie vor. Der mit der konventionellen Magie praktisch vertraute Leser mag selbst überprüfen, inwieweit seine Kunst dieser Definition gerecht wird., oder nicht. Wir behaupten, daß dem nicht der Fall sein wird. Der Rest ist eine reine Frage der Akzeptanz: ist man damit einverstanden, daß dem so ist, oder nicht? Die Antwort darauf entscheidet über das weitere Vorgehen. Liegt eine solche Akzeptanz vor, erübrigt sich die Lektüre des vorliegenden Werks. Ist dem jedoch nicht so, mag sich im Zuge des

Grundstreits nach gründlicher Lektüre und schon annäherungsweise Umsetzung der hier vorgestellten Ansätze manches im Leben des Magiers (und seiner »Praxis«) in Richtung eines qualifizierteren Zugriffs entwickeln, was ohne diese Begehung ausgeblieben wäre. Allerdings ein Wort der Warnung vorweg: der hier vorgestellte »Weg« ist insofern unumkehrbar, als er stets und unter allen Umständen einer unversöhnlichen Ernüchterung den Vorzug gibt, die bereits bei der bloßen Berührung damit nicht ohne nachhaltige Folgen bleibt. Zwar ist der Verfasser der uneingeschränkten Auffassung, daß dies für den Betroffenen stets einen Zugewinn bedeutet; es ist aber auch nicht zu leugnen, daß mit dieser Ernüchterung eine Verödung bisher lieb- und hochgehaltener Ansprüche und Positionen einhergeht, die sich im Falle des dennoch versuchten Rückgriffs darauf bisweilen als äußerst schmerzhaft erweisen kann. Sicherlich ist auch hier in gewissem Umfang auf die sedierende Wirkung des Vergessens einigermaßen »Verlaß«, doch geht ein solcher Prozeß erfahrungsgemäß nie völlig spur- und schadlos an den biologisch bedingten, konventionellen Interessen des Menschen vorbei. Der Zugewinn ergibt sich aus der entwickelten Enttäuschung im wörtlichen Sinne - doch wo das Interesse sozial oder wechselgebunden bleibt, muß naturgemäß die Täuschung als Ersatz für Dauerhaftigkeit (»Stabilität«) erhalten, so daß ein solcher Prozeß sich am Ende als durchaus unwünschenswert erweisen kann. Sollte der Leser auch nur den leisesten Zweifel daran haben, daß er sich auf dieses Wagnis einlassen will, ist von weiterer Lektüre dringend abzuraten. Und noch etwas, allein um der Vollständigkeit willen: dies ist kein billiger rhetorischer Trick des Aufmerksamkeitsheischens. Wir werden auf diese Thematik nicht wieder zurückkommen und wollen es hier damit bewenden lassen. Denn auch das vielstrapazierte »wer Ohren hat, der höre!« kann bestenfalls nur Schallkulisse bleiben, wo die Vordergründigkeit zu Lasten der Achtsamkeit vorgehalten wird ...

*

»Wirklichkeit« ist in ihrer Urbedeutung »das, was Wirkung ausübt«. Was aber wirkt, ist dadurch mächtiger als der Empfänger oder Erleider dieser Wirkung. Im allgemeinen hat der Mensch sich Evolution gegenüber anderen Lebensformen als überlegener Anpassungskünstler erwiesen. In unserem Zusammenhang aber bedeutet das nur, daß er sich mit seiner Ohnmacht arrangiert, also abgefunden hat. Nicht so der Zauberer: will er Unmögliches tun, kann er sich weder mit der Wirklichkeit begnügen noch sich mit ihr arrangieren. Tatsächlich ist die Magie im hier entwickelten Sinne ein »Totalangriff auf die Wirklichkeit« (genau genommen sogar der Einzige).

In einer erweiterten Definition ist Wirklichkeit »alles, was es gibt«. Dementsprechend ist es noch eine armselige Untertreibung, wenn der Magie von Seiten der Theologen und anderer Sachwalter der Herrschaft des Menschen über den Menschen immer wieder vorgeworfen wird, sie sei »gotteslästerlich«, ja »nihilistisch«. Da Unmögliches zu tun aber schon per Definitionem unmöglich ist, kann es auch keine Magie in der hier vorgestellten Bedeutung des Worts geben. Das ist unsere Prämisse - wie auch, daß dies kein Grund sein kann, darauf zu verzichten. Mit anderen Worten: wenn es keine Magie gibt, gilt es, sie herzustellen. Präziser läßt sich der Streit nicht definieren - und damit fangen auch die Probleme an.

Denn wenn es nicht bei der bloßen Ersatzbeschwörung der großen, vergeblichen Geste bleiben soll, wenn allein die Effizienz und somit die Frage nach dem Zugriff und der Macht Gegenstand unserer Begehung und ihre Handhabung

ausschließlicher Zweck dieser Betrachtung sind, bekommen wir es logischerweise im vernichtendsten Sinne mit der Ohnmacht zu tun - und diese ist, wie wir noch ausführen werden (wenngleich sich dies bereits aus unserer Definition der »Wirklichkeit« ergibt) nicht nur ubiquitär und allesbeherrschend, ihr ganzes Anliegen ist allein der Selbsterhalt. Das bedeutet wiederum, daß wir nicht einmal darauf hoffen dürfen, die Mittel zur Entwicklung einer tatsächlich effizienten Zauberei im Arsenal dieser Wirklichkeit vorzufinden. Wer sie dort verborgen wähnt (und nichts anderes behauptet die konventionelle Magie ja), jongliert zwar mit Begriffen, verkennt dabei aber das Grundproblem: Macht und Magie finden nicht statt. Es gibt also keine Hoffnung, keine Perspektive und keine Aussicht, diesen Streit jemals zu gewinnen. Ebendieser Problematik aber ist unser Werk gewidmet.

Kapitel 2

Warum »Eis«?

In indischen und ägyptischen Legenden heißt es, daß man, wenn man so lange gen Abend reitet, bis die Welt zuende ist, schließlich an einen Fluß gelangen wird, dessen Wasser Unsterblichkeit verleihen. Der wesentliche Punkt ist hierbei das Bild vom »Weltende« - räumlich wie zeitlich, mithin aber auch metaphorisch. Denn erst dort, wo man die Welt in dem Sinne »zuendegeführt« hat, daß kein rückwärtsgewandter Brückenschlag und keine künftige Verheißung den Vorwärtspreschenden mehr aufhalten können, erst dort eben beginnt das Reich des Unmöglichen. (stets leben die Unsterblichen der Legenden am Ende der Welt oder außerhalb von ihr, von Walhalla und Asgard bis zu Kamaloka, Eden, Agartha und Shambala. Ähnlich, wenn auch aus anderem Grund, leben die Hexen und Zauberer des Märchens, ihre irdischen »Stellvertreter«, abseits des Dorfes oder fernab im Wald, also dort, »wo die Zivilisation endet« oder nicht mehr stattfindet. Auf den präzisierenden und weiterführenden Gebrauch solcher Mythenschlüssel kommen wir später noch ausführlicher zurück.)

Die Grundformel allen uns bekannten Seins ist die Verbrennung oder das Feuer, also das bereits erwähnte »zehren von der Substanz«. Keine noch so poetische Verklärung und kein naturwissenschaftlicher Mystizismus über die angeblich niemals verlorengelungene »Energie« (die ja, wo sie meßbar ist, stets nur Energie, also verbrauchte Substanz sein kann) vermag darüber hinwegzutäuschen, daß der »Weltenbrand« allenthalben vorherrscht - gleich in welchem Maßstab man die Welt, das Universum und das Leben betrachtet, makro- wie mikrokosmisch. Über der Verheißung vom Vogel Phönix aber, der aus der Asche steigt, wird die diesem vorausgehende Veraschung stets vernachlässigt.

Wenn hier der Begriff des »Eises« verwendet wird, so geschieht dies nicht im herkömmlichen Sinne etwa der Elementlehre des Empedokles. Das »Eis«, von dem hier die Rede ist, ist also kein »Element«, kein Gegen- oder Ergänzungspart des »Feuers«, ebensowenig ist es ein Aggregatzustand des Wassers; es entzieht sich schon dadurch jeder Polarisierung - und das heißt funktionalisiert: dem Ver- und Abgleich -, daß es nicht vorhanden ist. Denn, um das Bild abzurunden, es werden stets nur Hitzewerte gemessen, denn selbst der absolute physikalische Nullpunkt (-273,15°C/0° Kelvin) ist eine Wärmegröße. Wenn es aber, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, die Magie nicht gibt, das Eis in unserer Definition aber ebensowenig, so scheint der Begriff »Eismagie« vordergründig betrachtet zunächst eine Tautologie zu sein. Doch das ist Täuschung.

Tatsächlich wird damit eine Streitbesetzung zugleich definiert und angepeilt. Denn eine wesentliche Begleiterscheinung der im eismagischen Angang errungenen Ernüchterung ist die Präzisierung der Schrittfolgen des bereits erwähnten Angriffs auf die Wirklichkeit und die Verödung der herkömmlich Anteile dieses Sturmwegs in Anspruch genommenen Ersatzmechanismen. »Verödung« aber bedeutet »Entfunktionalisierung«. Ein Beispiel möge dies veranschaulichen.

Wenn sich der Magier gründlich mit dem Problemkomplex der Gefühle befaßt, wird er feststellen, daß Gefühle (wie übrigens Wahrnehmungen überhaupt) erstens reine Verschleißsignale sind - so spürt man seinen Körper stets nur dort, wo er nicht optimal angesteuert ist, wo also Druck (= Schmerz) vorherrscht. Zum zweiten wird

er nicht um die Entdeckung herumkommen, daß Gefühle (wiederum wie jede Wahrnehmung) in der Wirkungskette nachgeordnet stehen: zunächst kommt das Ereignis/die Reizreaktion, danach erst wird selbige Reaktion in Gefühlsvalenzen übersetzt. Es handelt sich also streng genommen sogar um eine Reaktion zweiter Ordnung. Auf jeden Fall bedeutet dies aber, daß der Mensch über die Schiene der Gefühle und Empfindungen (beides wird hier nicht nur der Einfachheit halber gleichgesetzt) nie etwas anderes zustande bringen kann, als Vergangenheit, nämlich längst geschehenes, zu registrieren und zu verwalten. Jede Reaktion setzt eine Aktion voraus - eine banale Tatsache, die aber im Alltag immer wieder übersehen und verdrängt wird.) »fühlt« er also beispielsweise einen Schmerz, so hinkt er diesem damit bereits hinterher. (die Tatsache, daß der Schmerz sich in scheinbarer Kontinuität möglicherweise fortsetzt, berührt das Problem der Nachrangigkeit nicht. Im Übrigen werden wir beim Thema »Dekonturierung« im nächsten Kapitel den Nachweis führen, daß keine postulierte Kontinuität und Stringenz einer nüchternen und gründlichen, um Präzision bemühten Untersuchung standhalten kann.) Daraus ergibt sich unter anderem, daß Gefühle und Empfindungen, wie auch sensorische Wahrnehmungen, Indizien einer unguuten, weil vernichtenden Verfassung sind und keinerlei Auskunft über irgend etwas anderes als die Vergangenheit geben können. Vergangenheit aber bedeutet hier: Zugriffsentzogenheit und Wirkungslosigkeit. Weder läßt sie sich verändern oder gar beseitigen, noch kann sie als solche irgendwelche Wirkung auf die Gegenwart ausüben. Nur über die fortgesetzte Reaktionskette, also gewissermaßen wie im Billard »über Bande«, aber stets gebrochen und reflektorisch, somit also zeitverzögert (= ineffizient) können Ereignisse der Vergangenheit Folgen zeitigen, ein direkter, unverzögerter (= bedingungsloser) Zugriff findet jedoch nicht statt.

Doch selbst wenn der Magier es ablehnt, in fatalistischer Untätigkeit die Schicksalhaftigkeit der Gefühle über sich ergehen zu lassen (»sie kommen und gehen, wie sie wollen«, usw.), Wird er, beziehungsweise wird seine Bioorganisation sie doch immer wieder beanspruchen. Vorausgesetzt jedoch, daß die soeben beschriebene Begehung auch nur ansatzweise zu einer Erschöpfung der Thematik geführt hat, was freilich nicht über den Weg der rein »kognitiven« Analyse allein zu bemeistern ist, wird den Gefühlen dadurch ihre Irritationsvalenz mindestens teilweise geraubt. Sie sind damit noch nicht abgeschafft - das anzunehmen wäre eine fatale Verkennung der Zugriffsverhältnisse aber es hat eine Verödung stattgefunden, zu deren unausweichlichen Folgen das gehört, was konventionell zwar ungenau, aber immerhin spurenhaf in die richtige Richtung weisend, als »Erkaltung« bezeichnet wird. Noch einmal: dergleichen ist nicht »intellektuell«, »analytisch« oder »kognitiv« zu bewältigen, ebensowenig über den Affekt, schon gar nicht aber ist es über den Kamin der »diskursiven Einsicht« abzufackeln. Im eismagischen Kontext werden derlei Laboratorien deshalb in Gestalt von Vigilien, Anordnungen und anderen Formen der Begehung in Angriff genommen, ohne daß es sich dabei um »Übungen« handelt, was sich bereits aus der Tatsache ergibt, daß sie nicht »wiederholt« oder »trainiert« werden. Dies nur als vorgreifender Fingerzeig - im Laufe der Weiterentwicklung unseres Themas werden wir auf diese oft fälschlich als »Praxis« verstandene Herangehensweise noch ausführlicher eingehen.

Aus dem Gesagten erschließt sich somit der Sinn der folgenden eismagischen Maxime: »dem, was sich als Vielfalt gebärdet, die Ödfunktion abgewinnen.« Das beschränkt sich selbstredend nicht allein auf Gefühle, Empfindungen und Wahrnehmungen sondern berührt den gesamten Komplex der Reaktivität aller

Existenz und somit der Ohnmacht des Ausgeliefertseins. (kein Mensch atmet freiwillig ...)

Auf dem, was herkömmlich als »praktische Ebene« mißverstanden wird, führt diese das bestehende erschöpfende Herangehensweise im Nebenlauf nicht etwa zu einer reinen Steigerung der Reaktionsgeschwindigkeit, denn eine solche wäre nichts anderes als eine Höherqualifizierung der Nachrangigkeit. In ein Bild gebracht: man käme dann zwar nicht mehr um den Faktor x zu spät sondern vielleicht »nur« um den Faktor x-10, aber es wäre immer noch zu spät, also nachgeordnet, wirkungslos, vergangenheitsgebunden und der Schattenregion der Reflexe übereignet. Vielmehr findet nach Allem, was sowohl die organische Sensorik als auch ihre technische Verlängerung (etwa eine Kamera oder ein Meßinstrument) erfassen können, der Effekt (beispielsweise ein kontaktloser Stoß, ein unsichtbarer Hieb oder das Schwerer- oder Leichtermachen eines Gegenstands) bereits vor seiner Herstellung statt. Allerdings bleibt dem damit unvertrauten Beobachter in der Regel nichts anderes übrig, als sich gegen das Geschaute - eine reine Wirkung ohne ein diesem vorausgehendes, erkennbares Handeln - mit allen ihm zur Verfügung stehenden formen reprojektiver Verkennung als »Erklärung« zu immunisieren; das ist sogar eine zwingende biologische Reaktion seinerseits, da sonst die sehr reale Gefahr schwerer Schädigungen des zentralen Nervensystems in Erscheinung tritt; womit zugleich gesagt ist, daß es sich hierbei um keine wie auch immer geartete »psychisch-psychologische« Konditionierung, Suggestion, Gefährdung oder Störung handelt. Derlei ist vorführbar.

Halten wir noch einmal fest, daß es sich beim »Eis« im hier verwendeten Sinn also um etwas handelt, das es grundsätzlich nicht gibt, folglich um etwas allenfalls Herzustellendes oder, genauer, Durchzusetzendes. Die Metapher »Eis« wurde im durchaus gezielten Rückgriff auf entsprechende Mythen vor allem im nordischen Raum gewählt: man denke etwa an die Rolle der Eis- oder Reifriesen beim Ragnarök der Edda und an die nach dieser Götterdämmerung einsetzende Wolfszeit. Das hat freilich nichts mit germanisierenden oder völkischen Positionen zu tun, ebensowenig mit »Runenweistum«, »Ariosophie« und was der zivilen Disziplinen mehr sind. Dennoch gibt es durchaus einen kulturhistorisch naheliegenden, weiteren Grund für diese mythengeographische Metaphernwahl. Dieser liegt in der Tatsache, daß die Eismagie, wie sie hier entwickelt wird, entscheidende Anstöße aus dem Polargebiet im Allgemeinen und aus der Begegnung mit Vertretern der lappischen (»samischen«) Volksgruppe daselbst im Besonderen erhalten hat. Wie im Vorwort bereits ausgeführt, hieße es jedoch einem Mißverständnis auf-zusitzen, daraus irgendwelche inhaltlichen oder handhabungsrelevanten Schlüsse ziehen zu wollen. Um den bereits im Vorfeld der Entstehung dieses Werks kolportierten Verzerrungen und Spekulationen an dieser Stelle endgültig jeden weiteren Schwungraum zu rauben, sei festgestellt, daß die Eismagie weder eine »Magie der Lappen/Samen« ist, noch daß sich in der bezeichneten geographischen Region Spuren oder Hinweise auf diese in unserem Buch vorgestellten, für eine allgemeine Nachvollziehbarkeit allerdings stark heruntergebrochenen Form finden lassen. Im Übrigen gilt das zu diesem Thema im Vorwort gesagte.

Es bedarf nun keiner weiteren Erläuterung mehr, daß Magie oder Zauberei allenfalls zu Lasten der Wirklichkeit durchgesetzt werden kann. Wer es freilich vorzieht, sich mit den gängigen Ersatzbeschwörungen zu begnügen, die unter dem Banner der »Magie« - aber nicht nur diesem - schon seit Jahrtausenden gehandelt, propagiert, missioniert, verwaltet und zelebriert werden, dem wird verständlicherweise auch nicht an Ernüchterung, Präzision und Effizienz gelegen sein. Denn wo die Welt als im

wesentlichen »in Ordnung« angesehen wird, braucht man sie logischerweise auch nicht in Angriff zu nehmen (In diesem Angriff aber erst beginnt die Zauberei). Damit befindet er sich durchaus in mannigfacher Gesellschaft. Denn es ist kein bloßer Betriebsunfall, daß sich das Gros der Menschheit schon seit ihrer Entstehung von einer immer noch, wiewohl voraussichtlich allenfalls für eine befristete Strecke und stets nur latent erschließbaren Kapazitätenfreisetzung und -erweiterung abgewendet hat. Tatsächlich ist der Streit bereits im vorbiologischen angelegt, wie die Veranschaulichungsformel vom Weltenbrand ja auch darlegt. Immerhin hat der Rückgriff auf Vertrautes (wie auch das Beharren darauf) den Vorteil, daß er beruhigt und daß man beschäftigt bleibt, wenn auch nur mit den eigenen Gegenläufigkeiten und Vermeidungsstrategien. Dies mag manchem wünschenswerter erscheinen, als ontologisch gewissermaßen auf der Straße zu stehen.

Das ist keine bloße Sottise: es ist niemandem, dem ernsthaft an der Bewältigung der Zauberei und der streitbaren Entwicklung der Machtfrage gelegen ist, damit gedient, wenn er die Druck-, Gewichts- und Größenverhältnisse verkennt, mit denen er es zu tun bekommt, sobald er der Nichtakzeptanz unverbrüchlich den Vorrang einräumt und diese mit greifender Unversöhnlichkeit ins Gefecht wirft. Jene zwar krallenbewehrte, aber ohnmächtige Verfassung, die man gemeinhin »den Menschen« nennt, und jenes Konglomerat trauriger Tropismen, das man mit »Leben« nicht etwa nur verwechselt, wären von Anfang an undenkbar gewesen, wenn es nicht greifbare Interessen und Gründe dafür gegeben hätte, die auch in entsprechende Entwicklungsstrategien umgesetzt wurden. Dieser Ratio und diesem Istzustand aber kann sich niemand entziehen, weder per Deklamation noch durch einen bloßen Willensakt oder was der gespreizten Gesten mehr sind. Je schneller und nüchterner der Magier dies begreift und begeht, um so unverzüglicher und rastloser kann er sich ans Werk machen, seiner Kunst zur Geltung und seinem Machtanliegen zur Gültigkeit zu verhelfen.

Im folgenden Kapitel werden wir uns daher mit den Problemen der Konturierungsaffinität und der unhaltbaren Ansprüche auf Restkontrolle befassen.

Kapitel 3

»Und er wird die Meßschnur darüber spannen, daß es verwüstet werde, und das Bleilot werfen, daß es öde sei.« (Jesaja, 34:11)

Das Verhängnis der Konturierung

Der kabbalistische Wunschtraum, daß Gott die Welt »nach Maß und Zahl« erschaffen haben möge, beschreibt eine Überlebensstrategie des Menschen, der er wie keiner zweiten (mit Ausnahme des später noch zu behandelnden Wechsels) Aufmerksamkeit zollt. Das Zählen als Erfüllung dessen, was das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung »teilen und zerreißen« (natürlich der Beute) plastisch und genau beschrieb - darin übrigens auch die Verwandtschaft mit Zeit und Maß erkennbar machend -, umspannt nicht nur die Arithmetik oder die dieser Disziplin übergeordnete Mathematik. Gemeint ist hier vielmehr das jede Zivilisation definierende Bemühen um Konturierung des Bestehenden. Ordnung, Gesetze (seien es juristische, physikalische oder theologische), Regeln, Systeme, Strukturen, Vereinfachungen, Orientierungsmarken, Kategorisierungen usw. - sie alle sind Ausfluß und Attribut des Rechenwegs oder Zählwerks, mit dessen Hilfe der Mangel an Zugriff kompensiert werden soll. Das erschließt sich schon aus ihrer Existenz: wenn der Mensch die Welt tatsächlich im Griff hätte, brauchte er sie nicht erst zu ordnen oder umständlich ihre vermeintlichen Gesetze und Regelverläufe in Erfahrung zu bringen. Das ist übrigens auch konventionell durchaus unstrittig. Tatsächlich ist der Rechenweg selbst jedoch wichtiger als seine Resultate. Ersatzbehelf, den er darstellt, ordnet er zwar das Vertraute und provoziert die Begegnung mit dem Bekannten, Zugriff aber verschafft er allenfalls - und auch dies nur scheinbar - innerhalb des engen Rahmens seiner eigenen Parameter (Beschränkungen), also nach unserer Definition: überhaupt nicht! Damit soll eismagischerseits nicht etwa bemängelt werden, daß er keinen vorgegebenen »Absolutheiten« gerecht wird, da diese ja selbst nur ein konzeptuelles Abrufen des Zählwerks darstellen. Auch nicht sein durch die eigene Unhaltbarkeit zwanghaft beschworener Vermeidungsgriff nach der »Fehlertoleranz« und ähnlicher Ausflüchte: kein Autoreifen ist wirklich »rund« - er könnte sonst überhaupt nicht rollen; kein Werkzeug ist genau gedreht; kein Computer rechnet exakt; kein »ich habe den ganzen Tag gearbeitet« oder »ich habe alles mir Mögliche getan« ist wörtlich-präzise zu verstehen - weshalb man Kindern, die noch recht ahnungsgenau und zugriffsinteressiert auf derlei Wörtlichkeit und Präzision beharren, dieses auch erst mit furchtbarstem Aufwand abgewöhnen muß. Eismagisch betrachtet ist daran vielmehr auszusetzen, daß bereits mit dem Akt des Zählens, Ordners und Verwaltens der Verzicht auf den Angriff installiert wird. Somit aber müssen alle noch so bunten und schillernden Folgeerscheinungen des nicht bestrittenen Selbstverzehr nichts anderes als Variationen über das Thema der »Anpassung an die Verohnmachung« bleiben. Es kann und wird jedoch nicht Anliegen des Zauberers oder der Hexe sein, diese Verohnmachung durch weitere Beteiligung an ihren Prozessen und Reflexen noch mehr zu qualifizieren, anstatt ihr in dem Anliegen der Vernichtung entgegenzutreten.

Nun ist es freilich nicht damit getan, derlei gewissermaßen über die Kante schöner Argumentation aus der Welt hebeln zu wollen. Denn getreu der Gegenläufigkeitsaffinität aller am Wechselbrand beteiligten Verfassungen wird am Ende immer nur die achselzuckende Beschwörung der Not abgerufen: »was bleibt einem denn anderes übrig?«; »halbgenu oder ungefähr ist doch immer noch besser

als völlig daneben«; »das kann/das verstehe ich nicht«, und was der Ausflüchte mehr sind.

Eine in diesem Zusammenhang relevante eismagische Maxime (Maximen = Leitsätze = Begehungsbehelfe) formuliert: »die Irritationsvalenzen gegen Null treiben.« So wird man beispielsweise der Bedürfnisse nicht etwa Herr, indem man sie befriedigt, sondern nur, indem man sie erledigt - und das kann erst dann bewältigt sein, wenn sie nicht wieder auftauchen. Es ist allerdings kennzeichnend für die eigentliche Interessenlage des Menschen, daß dieser an sich sehr schlichten, leicht nachvollziehbaren Feststellung erfahrungsgemäß stets mit Unverständnis und Ratlosigkeit begegnet wird. Schließt sich dann noch die Bemerkung an, daß der Mensch - allen vorgehaltenen Beteuerungen zum trotz - kein Interesse daran hat, die Macht verbindlich anzugreifen, weil er sonst bereits im ersten Schritt seiner Inanspruchnahme der Sedierungsangebote der Konvention (und dazu gehören in diesem Zusammenhang selbstverständlich auch alle Erwartungen des Vertrauten, Berechenbaren und im voraus Abgezählten, mithin Rückkoppelbaren) den Abschied zugunsten der Ernüchterung geben würde, wird aus anfänglichem Kopfschütteln schnell unverhohlene Feindseligkeit. Die Ereignisse, die schon mehrere Jahre vor der Fertigstellung dieses Werks zum Auseinanderbrechen der chaosmagischen Institution der Illuminaten von Thanateros (IOT) führten, ja, die dieses Buch teilweise überhaupt erst erforderlich machten, legen davon beredtes Zeugnis ab.

Dennoch gilt das hier Gesagte ebenso für alle anderen Irritationsquellen auf dem Wege zur Macht. Nicht der moralische Angang der Selbstvorwürfe, des Ummünzens von Not und Qual in sozial konvertierbare Leid-Währung, oder das Nichtzuendeführen in der Absicht des ewigen Vorbehalts, »da könne ja vielleicht doch noch etwas drin sein«, führen weiter sondern nur die rückhaltlose Präzisierung der Gegebenheiten (jede Moral ist fremdinduziert und damit in der Folge der Bewegungskette fremddominierend. Daher ist ihre Verinnerlichung auch nur ein Akt der Selbstübereignung. Das ist allerdings nur ein Aspekt, ein Ausschnitt der in der Eismagie zu diesem Komplex entwickelten Fundamentalkritik, die damit zugleich streng und untrennbar verfügt das Thema des Sozialen begeht).

Wer sagt: »das funktioniert nicht«, beansprucht damit zu wissen, wie ein solches Funktionieren auszusehen habe. Erwartungsgemäß zeigt sich aber bei genauerer Betrachtung, daß hier in Wirklichkeit nur Regel- oder Zählwerkskonformität und damit die Reinstallation des Ersatzes gemeint ist. Mit ebendieser Zählwerkskonformität wird Effizienz aber nur verwechselt. Der eismagische Einwand dagegen lautet schlicht: »funktionieren ist zu wenig.«

Dies ergibt sich sowohl aus der gründlichen Betrachtung der vorgehaltenen Ansprüche an Kontrolle und Wirksamkeit, wie auch aus dem stets verfügbar zu haltenden Grundanliegen des Eismagiers. Wenn es um wirksames, regelbrechendes Tun, und das heißt natürlich um nie getane Taten, gehen soll, kann sich »Effizienz« nicht in der Erschöpfung nur ersatzhalber implementierter Normen und Gesetze zeigen. Die Tatsache, daß im Nebenlauf eismagischen Bemühens Präzisions- und Effizienzsteigerungen in konventionell schier unvorstellbarem Ausmaß zu entwickeln sind, die auch die Ansprüche eines jeden Zählwerks mehr als übererfüllen, zeigt zwar einerseits die mittels herkömmlicher Herangehensweisen nach Wissen des Verfassers nie erreichte und erreichbare Wirksamkeit dieses Anfangs; andererseits ist aber dieser Nebenlauf, wie der Begriff schon aussagt, dem Hauptlauf nachgeordnet und ohne diesen nicht herzustellen. Dieser Hauptlauf wird als »Kurs« in all seinen zahlreichen Bedeutungsschattierungen bezeichnet. Er definiert sich

durch das verbindliche Anliegen des Magiers, wozu, was in der Natur der Sache liegt, das ungebrochene Bemühen um Korrektur gehört.

Zur Veranschaulichung soll hier ein nautisches Bild dienen, nämlich das des Segelns. Die konventionelle Betrachtung vor allem des Laien wird von einem »genau eingehaltenen« Kurs sprechen, wenn der Segler von a nach b will und irgendwann tatsächlich am Ziel ankommt. Nun weiß aber jeder erfahrene Segler, daß dieses »Halten« des Kurses nicht etwa darin besteht, daß er ununterbrochen starr das Ruder in einer bestimmten Position hält. Das wäre ein Beispiel für unzulässige, weil unpräzise Konturierung (es ließe sich in diesem Fall auch von einer »Idealisierung« in dem Sinne sprechen, daß es sich bei idealen um postulierte Ziele handelt, die nicht nur unerreichbar sind sondern dies auch bleiben sollen. Das gilt letztlich auch für alle Konturierungen und zeigt, bereits von daher entwickelt, ihre Unhaltbarkeit im Angesicht der tatsächlichen Begehung). In Wirklichkeit legt der Segler nämlich einen Kurs fest, den er beispielsweise mit Hilfe eines Kompasses oder am Stand der Sterne definiert. Bedingt durch Wellengang, Winde, Strömungen, Gezeiten, Masseträgheit des Boots und die Ermüdung seiner Arme, um nur einige Faktoren zu nennen, wird er durch ständige Überprüfung immer wieder Abweichungen von diesem Kurs registrieren und diese korrigierend aussteuern, was nicht selten mehrmals in der Minute, ja unter Umständen sogar sekundlich erforderlich sein kann. Selbst wenn ihn ein Sturm weit abtreiben sollte, wird er den Kurs immer nur dadurch halten, daß er ihn unentwegt in kleinsten, aufs machbare heruntergebrochenen Schritten korrigiert. Betrachtet man die Fahrt quantitativ, setzt sie sich aus einer Vielzahl minimaler Korrekturen zusammen. Vom Verschleiß und der Anstrengung her betrachtet überwiegen eindeutig die Abweichungen beziehungsweise ihre Korrekturen. (ganz ähnlich ergeht es übrigens auch dem Autofahrer, was sich mit geringem Aufwand schnell überprüfen läßt.) Insofern ist der »gerade gehaltene Kurs« eine reine Fiktion, denn tatsächlich handelt es sich nur um eine Verkettung von Brüchen und ihrer Aussteuerung.

Dieses Beispiel ist kein Einzelfall sondern die Norm. Es gibt davon keine Ausnahme, auch nicht in den Wissenschaften und in den technischen Bereichen menschlicher Betätigung. Tatsächlich sind nicht einmal physikalische Konstanten im präzisen Sinne des Wortes »konstant«, denn sie werden immer wieder mindestens um ein paar zusätzliche Stellen hinter dem Komma erweitert, wenn sie nicht überhaupt in Zweifel gezogen, relativiert oder in ein Dickicht von Anomalitäten (»Ausnahmen«) abgesiedelt werden.

Auch die Mathematik, die man unter dem Gesichtspunkt der Präzision als die einzige echte Wissenschaft bezeichnen muß, besetzt hier keine Sonderstellung. Ohne dies im einzelnen zu erörtern, genüge der Hinweis darauf, daß sie sich in dem Sinne vorbildlich »wissenschaftlich« verhält, als sie stets erst eine Legion von Prämissen, Vorbedingungen und Ausschlüssen herstellen muß, um zu »funktionieren«. Darüber hinaus kann sie auch nur in ihrer reinen, nicht aber in ihrer angewandten Form greifende Exaktheit beanspruchen, weswegen zu konstatieren ist, daß sie vom Zugriffswert her beachtet keinerlei Wirksamkeit aufzuweisen hat.

Diese Problematik läßt sich auch an einem Beispiel aus der konventionellen Magie weiter verdeutlichen. Betrachten wir hierzu einen Puppenzauber, bei dem üblicherweise ein wächsernes Abbild einer Zielperson hergestellt wurde, das danach mit einer Nadel gestochen wird, womit - nach herkömmlicher Erklärung - die Zielperson »sympathiemagisch« getroffen, manipuliert oder geschädigt werden soll.

Wie »erfolgreich« diese Herangehensweise in der Praxis wirklich ist, weiß jeder, der sich einmal daran versucht hat. Es wird hier nicht ausgeschlossen, daß dieses im Einzelfall seltsam anmutende Phänomene zeitigen mag - selbst dann allerdings - was ohnehin kaum vorkommt, sind es, vorsichtig formuliert, nur selten die exakten, angestrebten Effekte. So soll die Zielperson vielleicht getötet werden, statt dessen aber erleidet sie beispielsweise einen Autounfall und bleibt für den Rest ihres Lebens an den Rollstuhl gefesselt (es ist zu beachten, daß hier keinerlei Kausalzusammenhänge zwischen dem Akt des Puppenstechens und dem danach postulierten Unfall eingeräumt und spekuliert, aber auch keine a Priori bestritten werden. Der Grund dafür wird in einem späteren Kapitel in anderem Zusammenhang weiterführend dargelegt). Freilich dürfte aber auch jeder praktisch arbeitende Magier die zahllosen Windungen und Wendungen kennen und hinreichend mit den Begründungsakrobatiken vertraut sein, mit denen dann in Folge versucht wird, die Operation als »im Prinzip«, »auf symbolischer Ebene«, »eigentlich schon«, usw. , für gelungen zu erklären (es sollte im Auge behalten werden, daß es sich beim vorliegenden Beispiel bereits um eine in konventioneller Sicht vergleichsweise hochgradig »erfolgreiche«, äußerst seltene Ausnahme handelt; in der Regel wird die Operation selbst nach den gewiß nicht sonderlich anspruchsvollen Maßgaben der Konvention gänzlich folgenlos bleiben, weshalb auch so oft schon von vornherein zur Wiederholung geraten wird, usw). Doch wird kein einigermaßen kritikfähiger Magier behaupten, ein auch nur dergleichen kümmerliches Ergebnis jederzeit und unter allen Bedingungen herstellen zu können, von einer meßbaren Sofortwirkung ganz zu schweigen.

Betrachtet man den Vorgang nun im Lichte nüchternen Bemühens um Präzisierung, und greift man dazu beispielhaft den Teilbereich des Nadelstechens heraus, um diesen genauer zu untersuchen, begegnet man sofort einer ganzen Kultur von unhinterfragten Annahmen und Unterstellungen; so zum Beispiel jener, daß der Magier eine Nadel überhaupt kontrolliert führen könnte. Das ist zumindest eine kühne Behauptung, die der Überprüfung bedürfte und deren Unhaltbarkeit sich tatsächlich schon mit minimalem meßtechnischen Aufwand belegen läßt. So könnte der Magier (und ein Eismagier würde dies vielleicht tatsächlich tun) beispielsweise ein Labor entwickeln, in dem es darum geht, aus einer Entfernung von etwa 20 cm mit einer Nadel in einer festgelegten Frist einen stecknadelkopfgroßen Bleistiftspitze auf einem auf der Tischplatte befestigten Blatt Papier 100 mal in Folge präzise zu treffen. Es bedarf keiner jenseitigen, schon im Vorfeld logischer Betrachtung durch Occams Rasiermessersatz auszuschließenden Prämissen wie der Hellsichtigkeit, um zu prognostizieren, daß dieses nicht gelingen wird. Aus eismagischer Sicht sollte der Magier allerdings nicht auf dieses Scheitern verzichten, sofern er es, wie später noch ausgeführt wird, entsprechend zur Verwendung führt und in Wirksamkeit übersetzt.

Es wäre allerdings rein moralisch geschlüsselt und somit schon im Ansatz gegenläufig, den vormaligen Anspruch, eine Nadel tatsächlich kontrolliert führen zu können, nun schlichtweg für »lächerlich« zu erklären. Das Problem ist vielmehr an völlig anderer Stelle angesiedelt und läßt sich mit folgender Maxime präzisieren: »solange auch nur der leiseste unhinterfragte Anspruch auf Restkontrolle aufrechterhalten wird, ist auch kein plausibler Angriff an der Front der Ohnmacht zu führen, da dieser Anspruch dort immer wieder reflexhalber an Stelle der nüchternen Bewältigung in Position gebracht werden wird.« Es geht auch nicht darum, in pauschaler Behauptung jede Kontrollfähigkeit apriorisch zu leugnen - das wäre ebenso unzulässig wie das bislang in Anspruch genommene Gegenteil der Anmaßung einer solchen Kontrolle. Zu bewältigen ist dieses Problem auch nicht auf

dem Wege des Verzichts oder der Einsicht sondern allein durch die Verödung solcher Ansprüche auf dem Wege ihrer wirksamen Begehung, wie sie die eismagischen Labors, Vigilien und Anordnungen verfügbar machen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, daß hier nur ein winziger Ausschnitt aus einem insgesamt hochkomplexen Prozeß betrachtet wurde: Wackskneten und -formen, Identifizierung desselben mit der Zielperson, aufnehmen der Nadel, führen, stechen, usw.; Traditionell kämen dazu noch Konzentrationszustände, Trancen, Imaginationen, Formeln usw., die wiederum das Problem der Gedankenkontrolle - darunter auch die Frage, was denn Gedanken, »Bewußtsein« und Gemütszustände überhaupt sind - aufwerfen, usw. Wer beispielsweise etwas über die körperliche Bewegung des Nadelführens aussagen will, wird sich dazu also bereits an der Peripherie der Befassung mit Anatomie, Bewegungsphysiologie, Neurologie, Schwerkraftphysik und einer Vielzahl weiterer Disziplinen auseinandersetzen haben.

Erst durch die eismagische Begehung aber wurde der Verfasser mit dem Phänomen konfrontiert, daß »mittels« des Puppenzauber (wobei die Puppe nur zur didaktischen Veranschaulichung verwendet wird, da das Ganze natürlich, dem Grundansatz entsprechend, eines solchen Hilfsmittels nicht bedarf) bei Testpersonen binnen weniger Minuten meßbare Fieberwerte herzustellen sind. (auch dies dient nur der Didaktik, da die Testpersonen nicht nachhaltig geschädigt werden sollen - eine Einschränkung, die natürlich im Falle einer ernsthaften Konfliktaustragung wegfällt.)

Zusammengefaßt stellt die Konturierung also eine Vermeidung der Lücken und der Brüche zu Lasten ihrer Besetzung dar. An einem letzten Beispiel aus dem Themenfeld der geschichtlich in Erscheinung getretenen, herkömmlichen Magie sollen die Folgen dieser verhängnisvollen Fluchtstrategie nun noch weiter in die Anschaulichkeit getrieben werden. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes »Geist« ist »Erregung, Schreck, Schauer«. Damit wird die Wirkfunktion eines Aufeinandertreffens mit einem derartigen Unwesen durchaus präzise beschrieben, nämlich das Grauen und Entsetzen der sterblichen Verfassung angesichts einer durch diese nicht in den Zugriff zu bringenden Begegnung. Das »Unwesen« bleibt, weil seine Rückführung ins Vertraute und Bekannte nicht möglich ist, unerklärlich. (wörtlich heißt das: »nicht zu klären/zu beleuchten«, also »dem Zugriff des Lichts/Brandes entzogen«; daher auch der alte Topos von der vermeintlichen Tageslichtscheu der Vampire, Werwölfe, Gespenster usw.; Sowie der neuzeitliche Anspruch der »Aufklärung«, deren Hochzeit noch heute im englischen und französischen sowie im gesamten romanischen Sprachbereich als »Zeitalter der Erleuchtung« bezeichnet wird. Hier soll gewissermaßen die Fackel des organisierten Wechselbrands an die an diesem Brand mutmaßlich nicht - oder nicht ausreichend - beteiligten Verfassungen angelegt werden.) In aller Deutlichkeit findet sich dies in der Hexenverbrennung umgesetzt.

Schon die Konturierung durch Benennung (»Geist«, »Gespenst«, usw.) stellt einen Akt des versuchten Exorzismus (= der Immunisierung) dar, der schließlich auch völlig folgerichtig in den Regelwerken und Adreßverzeichnissen der Dämonarien und Grimoarien des Mittelalters und der Renaissance seinen vorläufigen Höhepunkt findet. (heute wird dieser Problemkomplex in den Zuständigkeitsbereich der Psychiatrie sowie der Tiefen-, Verhaltens- und Sozialpsychologie verwiesen; dort aber stehen qualitativ die gleichen Kategorisierungs- und Ordnungsbemühungen mit dem Ziel der Herstellung seiner Verwaltbarkeit im Vordergrund der Befassung.) Wesentliches Merkmal dieser vorgeblich auf Zugriff und Verfügbarmachung der Geisterwelt abstellenden Schriften ist die Aufzählung vermeintlicher Umriss- und

somit Angriffspunkte - der Geister und Dämonen: Namen, Zahlenzuordnungen, Sigillen, Statusbestimmungen (»Intelligenz«, »Dämonium«, »Höllenfürst«, »Unterteufel«, usw.), Funktionen, Spezialisierungen, usw., Also die Unterstellung, die Welt der Geister sei letztlich in einem ebensolchen Ausmaß der prinzipiell als ordnungsgebunden verstandenen Schöpfung unterworfen. Damit, sowie durch die sich daraus ableitenden Rezepturen etwa der Evokationsmagie soll ihr die Fassungslosigkeit geraubt, soll der Schreck entsorgt werden. Und darin ist, worauf schon von verschiedenen Beobachtern hingewiesen wurde, der Okkultismus von seinem Kernspruch wie von seiner Methodologie her ebenso »rationalistisch« wie die seit der Neuzeit um Abgrenzung von ihm bemühte Wissenschaft. Wie das Wort »Schreck« (das in seiner Tätigkeitsform etymologisch übrigens unter anderem sowohl »auffahren, -springen« oder, eismagisch in seiner Wirkungsvalenz beschrieben: »in motorische Reaktionsnot gebracht werden« heißt, wie es auch »aus dem Kurs laufen« bedeutet) aber schon darstellt, ist es gerade ihre Konturlosigkeit, welche die Geister und Gespenster zu Ankerleinen des Grauens macht: unterm Strich bleibt nur die Aussage, daß man »von irgendetwas« ohne die Möglichkeit der Gegenwehr, ja sogar ohne jede Konturierbarkeit der sensorischen Wahrnehmung, er- oder gegriffen, also in Not gebracht wurde. Jede spätere Beschreibung (»durchsichtige Gestalt, weiße Frau, schuppiges Flügelwesen«, usw.) stellt bereits einen interpretierenden, also nur mittelbaren, in der Distanz verendeten Sekundärreflex dar. Schrecklich ist an einem Gespenst nicht etwa die Banalität eines pünktlich zu Mitternacht auf Wanderschaft gehenden Bettlakens, sein unartikulierte Stöhnen oder seine schaurige Vorgeschichte. Wirklich schlimm am Wiedergänger sind vielmehr seine Rastlosigkeit und die Unvorhersehbarkeit seines Erscheinens »aus dem Nichts«, also die Mißachtung sämtlicher bekannten und in den Entsorgungsapparat der Wahrnehmung überführbaren Bewegungsvektoren. Allein der Unkonturiertheit der Erscheinung begegnet der Sterbliche mit gewaltigem (und gewalttätigem) Aufwand in dem Versuch, ihr eine Silhouette abzutrotzen, da ihm diese Strategie - wiewohl irrigerweise - als einziger Garant der Zugriffssicherung erscheint. So wird das Zählwerk einmal mehr anstelle der nüchternen (also unberauschten, nicht verhandelbaren) Distanzüberwindung aufgerufen. Der Geister aber wird der Mensch dadurch nicht Herr (dabei ist die Frage, ob es solche überhaupt »tatsächlich« gibt, in diesem Zusammenhang selbstredend von einer nicht einmal untergeordneten Bedeutung). So ist es also kein bloßer Aphorismus, wenn die Eismagie dazu formuliert: »Geister, die sich adressieren oder konturieren lassen, können keine sein.« Daran vermögen auch die mannigfachen Gemütswallungen, Gesichte und Empfindungsreflexe nichts zu ändern, die mit einer klassischen Dämonenevokation gelegentlich einhergehen mögen. Diese Phänomene werden nicht bestritten, für den eismagischen Angang jedoch können sie keinerlei Relevanz (außer zum Behufe des Zuendeführens eventuell nachhängender, die Weiterführung behindernder Rückkopplungsinteressen) haben. Dies allerdings nicht etwa, weil der Eismagier das Problem der Begehung und Besetzung der Geisterwelt (immerhin ein Uranliegen jeder Zauberei) nicht ernst nähme, sondern gerade weil er es im Gegenteil viel zu ernst nimmt, um es vom Feuerschein vordergründiger Verkennungen verspiegeln zu lassen.

Die Begriffe »Unwesen« und »Unhold« besagen bereits, ähnlich wie »Unmensch«, daß die menschlichen Silhouettierungen bei diesen Formen der Begegnung nicht greifen können, kurzum, daß sie unzutreffend sind. Verglichen mit der Vernichtungsgewalt dieser Aufgabenstellung, die in der eismagischen Maxime »ein Geist ist eine Begegnung, die nur einer überlebt« verdichtet wird, macht sich die Buchhalteridylle jener negativ geschnittenen Theologie, die man religionswissenschaftlich als »Dämonologie« bezeichnet, allerdings nicht etwa nur

armselig aus. Die Unwucht ihrer Phlegmen entwickelt vielmehr in Form von vernichtungsgewaltigsten Immunisierungs-technologien eine verheerende Eigendynamik, mit der jedes menschliche Zugriffsanliegen in der Befestigung seiner eigenen Verwaltbarkeit verascht wird. Doch erst dort, wo das Zähl- und Meßwerk der Zivilisation und Kultur in seiner die Herrschaft des Menschen über den Menschen qualifizierenden Urfunktion entlarvt und endgültig verödet wird, beginnt die wirkungsvolle Besetzung der Zauberei.

*

Zum Abschluß dieses Kapitels folgen zwei Vorschläge zur nachfassenden Begehung des bisher behandelten.

Labor I

Es gilt, nach der Lektüre des nebenstehenden Texts die darin enthaltenen Begehungsbehalte in schriftlich-protokollarischer Form weiterzuentwickeln. Dazu wird, damit dem Zählwerk des Ordners die Spitze aufsetzend, bereits im voraus verbindlich ein Umfangsminimum festgelegt, beispielsweise »mindestens 25 Seiten«. Die Verwendung von Hilfsmitteln wie Lexika, Wörterbüchern, Datenbanken, usw. ist zulässig. Dieses Labor unterliegt jedoch keiner zeitlichen Begrenzung und wird erst abgeschlossen, nachdem sämtliche zur Verfügung stehenden Ressourcen erschöpft wurden. Es ist empfehlenswert, dabei den Duden Bd. 7 (Herkunftswörterbuch) und/oder ein anderes ausführliches etymologisches Wörterbuch zu Rate zu ziehen. (der in den eismagischen Laboratorien verwendete Angang der »archäolinguistischen Spurensuche« kann in diesem Buch umfangsbedingt nur beispielhaft angedeutet werden.) Auf der nächsten Seite folgt nun der Labortext.

Lücke = etym. »Verschluß; Versteck; Höhle, Loch; Gefängnis«; sprachgeschichtlich zunächst eher sekundär die Bedeutung »Öffnung«. (verwandt mit Locke, Luke und Loch.) Etwas frei assoziiert könnte man daher bei Lücken von »Verschlüssen der Wirklichkeit« sprechen. Es liegt nahe, auch darin ein Versteck der Geister zu sehen, zudem sich auch eine Bezugnahme auf den Horror Vacui (»Grauen vor der Leere«; freier übersetzt »das Erschrecken über die Distanz bzw. Trennung«) als Erstinstanz jener Kontinuitäts- und Stringenzbehauptung, die gemeinhin als Realität gilt, anbietet. »Konturen und Konturenschärfe«, »geraden, Linien und feste Formen« zu Lasten der Geister (des »Schrecks«) und als Ersatz für den Zugriff und Angriff auf Fremddominanz installiert - die Grundformel menschlicher »Kultur« (= »Ackerbau, Bodenbewirtschaftung, Ressourcenausbeutung, Versorgungsregulation, emsiges Tun, Kolonisierung«). So wird die Zahl zu einer Festung, zum Verschleierungsapparat für den Dämon, und sein Name ist gleichbedeutend mit Zugriff.

Vigilium I

Der Begriff »Vigilium« (pl. »Vigilien«) ist ein Kunstwort, das im Zuge der Entwicklung der Eismagie aus dem lateinischen »Vigilia« = »Nachtwache« und »Vigiliarium« = »Wachhaus« kontaminiert wurde. Damit wird darauf hingewiesen, daß diese Vorform der Anordnungen in der Regel Nachts, mindestens aber in Dunkelheit ausgeführt werden.

Die Ausgangsposition der meisten Vigilien ist das Liegen. Darunter ist eine zur Entlastung des Herzens leicht nach rechts geschrägte Rückenlage mit abgestütztem Nacken, Kopf sowie einer leichten Stützung der Oberarmen gemeint, wobei die Handflächen nach oben zeigen, die Arme leicht vom Körper abgewinkelt und die Beine ebenfalls leicht gespreizt sind.

Es ist zu empfehlen, für ausreichende, aber nicht übermäßige Körperwärme Sorge zu tragen. Der Körper sollte bekleidet sein und mit einer nicht zu schweren Decke abgedeckt werden.

Das Vigilium 1 gliedert sich in zwei gleichrangige Abschnitte: die Liegephase und die protokollarische Ausgestaltung. An die Liegephase werden ausschließlich zwei Anforderungen gestellt: der Körper soll äußerlich reglos, der Laborant vom Steuerungswert her wach bleiben. Somit gilt: nicht bewegen und nicht einschlafen!

Die protokollarische Ausgestaltung erfolgt unmittelbar nach der Liegephase im Anschluß an eine kurze Pause (max. 5 Minuten), die für einen Toilettengang, strecken der Glieder, usw. genutzt werden kann. Das (immer schriftlich zu erstellende) Protokoll gliedert sich wiederum in zwei Teile: a) das Faktenprotokoll; hier werden alle Ereignisse, Beobachtungen, Registrierungen usw. aufgelistet und festgehalten; dies kann in Stichworten geschehen, sollte aber so ausführlich und vollständig wie nur machbar sein. b) die protokollarische Weiterführung; hier werden Beobachtungen, Gedanken, Geschehnisse, Ideen, Assoziationen, usw. im Detail mit dem Ziel untersucht, erforscht, ermittelt und präzisiert, zu gültigen Schlüssen und Wirkungen zu gelangen. Es können dabei alle Möglichkeiten, Techniken, Tricks usw., in Anschlag gebracht werden. So ist es beispielsweise zulässig, bei der Ermittlung, was denn nun zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich geschehen sein mag oder nicht, auf ein gekürztes Nachstellen der Situation oder Technik zurückzugreifen.

Dabei geht es nicht um das Erwirtschaften einer »objektivierten« Ergebnisaussage und die Feststellung von Gesetzmäßigkeiten (wiewohl diese selbstverständlich auf flüchtigste Weise im Nebenlauf erschöpft und dadurch bewältigt werden können), als vielmehr um das vergleichsweise ungebrochene Bemühen, die gesamte Phasenanzwendung des Liegens in Wirksamkeit zu überführen.

Die Dauer der Liegephase beträgt genau 8 Stunden; die Dauer der protokollarischen Weiterführung ist zeitlich nicht limitiert.

Es liegt in der Logik des eismagischen Angangs, daß dieses Vigilium nur ein einziges Mal im Leben ausgeführt wird.

Es ist von Anfang an klar, daß die Vorgabe »acht Stunden lang nicht bewegen« nicht zu bewältigen ist. Aber ein »falsch« und ein »richtig« kann es hierbei im Sinne der Anordnung nicht geben, wohl aber- und dies ist unversöhnlich zu bewältigen die Selbstüberantwortung an die herkömmlichen, vertrauten Vermeidungs- und Fluchtstrategie. Mit anderen Worten: daß die Perfektion der Anordnung in ihrer Ausführung nicht zu duplizieren ist, sollte kein Grund sein, darauf zu verzichten. Das bedeutet etwa im Falle einer registrierten, durch die Anordnungsvorgabe aber ausgeschlossenen Bewegung, die unverzügerte Wiederaufnahme des zu Beginn angepeilten Kurses. Vereinfacht ausgedrückt: der »Verstoß« wird unbelastet von moralischer Stellungnahme registriert, doch die ausgiebige Fehlerbetrachtung wird zugunsten des nächsten Anlaufs in dem Bemühen zurückgelassen, möglichst ununterbrochen Annäherung an die Vorgabe zu erzielen.

Damit ist paradigmatisch zugleich ein wesentliches Merkmal der eismagischen Grundherangehensweise beschrieben: die Möglichkeit oder Unmöglichkeit (beides letztlich allein wirklichkeitsgestützte Installationen des der Vergeblichkeit bereits im Ansatz ausgelieferten Zählwerks) eines Anliegens stellen für den Eismagier kein Ausgangskriterium dar und verlieren somit ihre Irritationsvalenzen. Will man die Eismagie wirksam begehen, darf man sich also nicht zu schade sein, »Fehler« (hier: im Sinne der Anordnungsvorgabe) zu machen, in eismagischer Terminologie: »Korrekturmasse herzustellen«. Wer sich dagegen »zu fein« zum Scheitern ist, mag sich wohl an den Dekorationen der immer wieder postulierten, aber stets nur als Ausflucht für die Nichtinangriffnahme ins Gefecht geführten Unendlichkeits- und Perfektionsphantasien ergötzen - mit regelbrechender Handhabung hat dies jedoch nichts zu tun, es ist nur ein Programm zum endgültigen Selbstverzehr.

Im nächsten Kapitel werden wir uns damit befassen, wie im Angesicht des eismagischen Angangs gerade das Scheitern und die Not zur Verwendung geführt werden können.

Kapitel 4

»Die Terminologie des Menschen ist die Kette seiner Wünsche.«

Das Scheitern als Ausgangssubstanz jeder Bewältigung

Zu den geläufigen Imponderabilien menschlicher Selbstverkenning gehört die fatale Neigung, die Deklaration an die Stelle der Bewältigung zu setzen. Für dieses Phänomen gibt es eine Vielzahl von Gründen, die wiederum nur teilweise im vorliegenden Zusammenhang interessieren sollen. So beispielsweise das Postulat des angeblichen »Perfektionsstrebens«, mit dem der Mensch sich und anderen vorgaukelt, er habe etwas »weitaus Höheres« im Sinne als die vergleichsweise »belanglose« Befriedigung seiner fundamentalen Verdauungsanliegen.

Der Begriff »Perfektion« wird zwar in der Regel positiv besetzt und gilt als etwas erstrebenswertes. Der konventionelle Geisteswissenschaftler wird darin erstrangig einen Überhang des durch die Epoche der Romantik längst überwunden geglaubten Klassizismus erkennen; doch auch abseits solcher akademischen Definitionsarenen läßt sich unbestreitbar postulieren, daß der Mensch sich darin schmeichelt, von »Perfektion« etwas zu verstehen, wie das zitierte Beispiel von der Definition des »Funktionierens« bereits zeigte. Eine genauere Betrachtung legt freilich schnell die Unhaltbarkeit dieser Behauptung offen. Nicht nur, daß schon das bloße Konzept der »Vollkommenheit« dialektisch zwingend die »Unvollkommenheit« (in eismagischer Diktion: die Ohnmacht) voraussetzt; auch die Phantasie, schon durch bloße Benennung an eben dieser »Vollkommenheit« (die sich ja letztlich durch nichts vom konventionellen Verständnis der »Macht« unterscheidet) teilzuhaben, ist in diesem Zusammenhang zu nennen. So entsteht die zunächst vielleicht paradox anmutende Situation, daß eine Bioorganisation, die ihre eigene Unvollkommenheit zumindest auf dem Wege des Lippenbekenntnisses stets zum unverrückbaren Postulat gemacht hat (wie der hohe Stellenwert von Religion, Theologie und Metaphysik in der Menschheitsgeschichte beweist), gleichzeitig den Anspruch erhebt, die Aufhebung derselben als solche nicht nur konzeptuell zu erfassen oder auf dem Wege der Ahnung in den Annäherungsweise Zugriff zu bekommen (was ja durchaus noch ein gewisses Ausmaß an Präzision für sich beanspruchen dürfte), sondern von besagter Perfektion oder Vollkommenheit überhaupt etwas zu verstehen oder diese erkennen, beziehungsweise erfassen zu können, sollte sie ihr jemals begegnen. Da Letzteres aber bekanntlich nie geschieht, wird diese Position auch keiner kritischen Überprüfung ausgesetzt, was ihre Zählebigkeit wiederum bestätigt.

Gerade in der traditionalistischen Magie begegnet man diesem Problem auf Schritt und Tritt. So ist die Grundlage der hermetischen Invokationsmagie, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die ins ritualechnische überführte Annahme, es sei dem Menschen auf dem Wege der Autoapothese, also der- wenn auch nur befristeten - gezielten Gottwerdung, möglich, die Grenzen seines mangelnden Zugriffs aufzulösen (denn nicht nur im volkstümlichen Sprachgebrauch bedeutet »Gott zu werden« nichts anderes als absolute Bemächtigung), um auf diese Weise Wünsche zu erfüllen und Anliegen durchzusetzen, deren Urgrundlage freilich gerade und ausschließlich die Not ihrer Nichterfüllbarkeit ist. Verkürzt ausgedrückt: die ohnmächtige Verfassung namens »Mensch« postuliert zunächst eine mächtige Verfassung namens »Gott«,

völlig ungeachtet der Tatsache, daß schon die bloße Behauptung der Existenz der Letzteren ein Leugnen eben des Problems der Ohnmacht selbst darstellt. Nachdem solcherart die Nichtbefassung mit der eigenen Not und Ohnmacht rationalisiert und unverrückbar implementiert wurde, gilt es nun konsequenterweise, den einmal gesponnenen Faden weiterzuverfolgen. Der Rest ist eine reine Frage der Technik: ob nun theurgisch, thaumaturgisch oder vulgärreligiös auf dem Wege der Opferung, der Bittstellerei und so weiter weitergeschritten wird, bleibt im Kern unerheblich. Der von staats- und amtskirchlichen Vertretern und ihren akademischen Handlangern in den theologischen Fakultäten so gern postulierte Gegensatz zwischen der »bösen« Selbstanmaßung des herkömmlichen Magiers, Schwarzkünstlers, Nigromanten oder Thaumaturgen und dem der postulierten Transzendenz in und durch »Demut«, Selbstaufgabe oder- noch weiter aufs volkstümlichste heruntergebrochen - »Gottvertrauen« begegnenden und solcherart um sein Seelenheil, seine Erlösung und somit die Erfüllung seiner erwähnten Wünsche und Anliegen ringenden Menschen ist allenfalls von verwaltungstechnischem Interesse. Damit wird zwar die Herrschaft des Menschen über den Menschen qualifiziert, werden Gottkönigreiche ebenso begründet und verteidigt wie die absolutistische (also: unanfechtbare, keiner Beweisnot ausgesetzten) Position von Priesterkassen, usw...

Unterm Strich betrachtet allerdings hängt auch der in der Sicht der Vertreter religiöser Orthodoxie vorgeblich mit dem »Bösen« im Bunde stehende traditionalistische Magier demselben ontologischen Grundmodell nach wie seine Gegner. Ultima Ratio auch seines Tuns ist und bleibt nämlich die Behauptung, von Vollkommenheit - und somit von Macht - etwas zu verstehen, was unter Nichtbeachtung des Widerspruchs vorgehalten wird, der einer derartigen Sichtweise nun einmal inhärent ist. Denn wenn die Behauptung der eigenen Ohnmacht ernst zu nehmen wäre, müßte sie, wie der eismagische Angang auch immer wieder betont, jede Rückkopplung zur Macht ausschließen.

Bei einer Analyse der Hintergründe und Uranliegen dieses Ansatzes stößt der unvoreingenommene Betrachter jedoch schnell auf ein für die menschliche Selbstdarstellung und Lebenslüge weitaus weniger schmeichelhaftes Phänomen. Es handelt sich dabei um das Beendigungsinteresse des Menschen, welches, wie die Eismagie behauptet, jedwedem menschlichen Tun zugrunde liegt. Die Eismagie spricht in diesem Zusammenhang auch von seiner Sterbeaffinität, womit nicht allein das Verhängnis seiner dem biologischen Verfall ausgelieferten Verfassung gemeint ist sondern, schlimmer noch, sein unausgesprochenes, so gut wie niemals als solches begriffenes Arrangement mit ebendieser Schicksalhaftigkeit. Anstatt der eigenen Ohnmacht mit aller Nüchternheit und Kälte ins Basiliskenaue zu blicken, zieht der Mensch es vor, den Blick abzuwenden, dem Versprechen der Vielseitigkeit den Vorzug zu geben, mithin also der Ablenkung, somit aber auch dem Verzicht auf jede streitbare Begehung dieser Problematik, ohne daß es ihm als stoffwechselgestützte Existenzform jedoch jemals wirklich gelänge, die eigene Vergänglichkeit nachhaltig und unwiderruflich dem Vollrausch des Vergessens zu überantworten.

Befragt, welche von zwei Situationen wohl eher das Attribut der »Freiheit« verdient haben: eine, in der dem Menschen nur eine einzige Vorgehensweise möglich ist, oder eine andere, die ihm beispielsweise drei oder vier Optionen offenhält, dürfte die überwältigende Mehrheit sich für Zweiteres entscheiden. Damit wird aber tatsächlich kein echter Machtzugriff durch vermeintlich größeren »Handlungsspielraum« bevorzugt sondern lediglich die Möglichkeit, die einmal eingenommene

Ausgangsposition wieder zu verlassen und gegen eine andere, ebensowenig zuendzuführende einzutauschen, sobald sich das Nächste scheinbar oder auch tatsächlich unüberwindbare Hindernis in den Weg stellt und der Opportunismus in seiner Funktion als Pseudo-Überlebensstrategie ein derartiges Arrangement mit den bestehenden Verhältnissen als geboten gewichtet. Es ist zwar von einer auf Wechsel und Verbrennung ihrer eigenen Substanz angewiesenen biologischen Verfassung nicht anders zu erwarten, dokumentiert aber zugleich, in welcher zugriffsfremden Strategien sie sich ergeht, um ihr Überleben - wenngleich nur scheinbar, denn der Tod wird damit ja nicht wirklich beseitigt - zu sichern. Die Eismagie dagegen kennzeichnet sich dadurch aus, daß sie die einmal eingenommene Position nicht mehr zur Disposition stellt und ihre Ressourcen nicht in Wechselmanövern verschleißt sondern sich ausschließlich damit befaßt, ihr Anliegen »linear« (eigentlich: einseitig) durchzusetzen.

So groß das Spektrum der Sedationsangebote auch scheinen mag; so viel Aufwand auch getrieben wird, um den Verfall, die Zersetzung, kurz: den Tod zu verleugnen oder wenigstens aus dem Blickfeld der Alltäglichkeit zu verbannen, so nagend bleibt doch das Unbehagen, das den Menschen im Scheitern dieser Verdrängungsoperationen immer wieder aufs Neue befällt und gegen welches er allenfalls das Arsenal seiner Abstumpfungstechnologien aufzubieten weiß. Auch transzendentalistische und metaphysische Denkangebote, von der Religion über den Atheismus/Nihilismus bis zur politischen Ideologie/Utopie können nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieses Problem eine herausragende Stellung innerhalb der menschlichen Nichtbewältigung des Lebens einnimmt.

Es wird zwar gemeinhin davon gesprochen, daß Weltanschauungen, die sich mit dem postulierten Leben nach dem Tode befassen, verheißenden Charakter hätten. Gerade an diesem Punkt setzt ja bekanntlich auch die Kritik des Vulgärateismus an. So gilt es als ausgemacht, daß sich der Mensch angesichts der Unausweichlichkeit seines physischen Endes auf Erden Hoffnungen mache, wenigstens nach dem körperlichen Tod auf irgendeine Weise weiterzuleben. Und daß es das primäre Anliegen etwa der Religionen sei, die Nachfrage nach solchen Hoffnungsangeboten zu befriedigen.

Aus eismagischer Sicht stellt sich dies jedoch fundamental anders dar. Nicht die Hoffnung auf ein ewiges Leben oder ein wie auch immer geartetes Weiterleben nach dem Tode macht die Attraktivität jenseitiger Philosophien und Weltanschauungen aus, sondern diese bieten vielmehr allenfalls »Trost« in dem Sinne, daß sie das vom Menschen eigentlich gewünschte Ende leugnend die Kompensation bereitstellen, diesem vermuteten, ja regelrecht gefürchteten Nachleben wenigstens den Nimbus der Vertrautheit und Überschaubarkeit zu verleihen. Wiederum verknüpft ausgedrückt: der Mensch hat zwar das Anliegen, der als ungut empfundenen Ohnmacht ein Ende zu setzen, andererseits wähnt er aber - möglicherweise durchaus korrekt -, daß es dieses Ende in einer Welt des Wandels und des permanenten Wechsels der Aggregatzustände von Materie nicht gibt und geben kann. Daß dies als unguter Zustand begriffen wird, beweisen die Mythen, die sich um Wiedergänger, Untote, Vampire und andere Wesenheiten ranken, deren (aus menschlicher Sicht) größte Gemeinsamkeit geübte Unfähigkeit ist, ein für alle Mal ein Ende (»Erlösung«) ihrer Existenz zu finden. Um dieser Endlosigkeit (nicht zu verwechseln mit »Ewigkeit«!) ein Stück ihres Schreckens zu rauben, postulieren jenseitige Philosophien und metaphysische Modelle ohne große Begründungsakrobatik die Erkenntnis der und das Wissen um die Vertrautheit und

»Alltäglichkeit« dieser Endlosigkeit. In seiner kulturell höchstentwickelten Form findet sich dieser Ansatz bereits im Jenseitsglauben der alten Ägypter, dessen spätantike Verlagerung und Weiterentwicklung bekanntlich das Christentum übernommen hat. Bei dem dort postulierten Leben nach dem Tod - das unbeschadet jeden Leidens an der darin inhärenten Paradoxie, dieses gleichzeitig zu wünschen und zu fürchten, wie das Beispiel der Sklavenkaste zeigt, der ein solches Nachleben stets vorenthalten blieb - handelt es sich lediglich um eine Weiterführung der diesseitigen, irdischen Existenz.

Nebenbei bemerkt sei zu dem Ausschluß der Sklavenkaste von jeglichem ewigen Leben hier verzeichnet, daß es sich nach antiker Auffassung bei Sklaven ohnehin nicht um Menschen im heute geläufigen, juristischen Sinne sondern um bewegliche Gegenstände handelte, was sich sogar noch in der späten römischen Rechtsprechung wiederfindet. Auch das Athen der hellenischen Antike betrachtete Sklaven und Heloten nicht als »Menschen«, weshalb sie an dieser Grundproblematik auch nicht teilzuhaben vermochten.

Das Jenseits oder »Leben nach dem Tode« wurde (und wird) also nicht etwa als Verheißung verstanden sondern eher als eine Form der Bedrohung, die dadurch entschärft werden soll, daß die Diskrepanz zum irdischen Alltag möglichst verwischt wird.

Vor diesem Hintergrund stellt sich das menschliche Streben nach Vollkommenheit folglich auch als eine »Sehnsucht nach dem Ende« dar. Tatsächlich bedeutet »perfekt« funktional betrachtet allerdings nichts anderes als »nicht weiter entwicklungsfähig« - es wird also ein Ende des Streits mit der Ohnmacht des Nichtzugriffs verheißen, was wiederum nur einen Sinn ergibt, wenn »Ende« und »Ruhe« das Kernanliegen der Befassung darstellen.

In ihrer vulgär heruntergebrochensten Form findet sich diese Grundanschauung übrigens auch in der zwar nur selten reflektierten, doch unübersehbar allpräsenten stillschweigenden Übereinkunft wieder, daß der Mensch »im Prinzip« bereits durchaus »vollkommen« sei, daß es ihm nur noch an irgendeiner »Kleinigkeit« fehle, um diese, mit der Macht gleichgesetzte Göttlichkeit zur Geltung bringen zu können. Mag sein, daß die weltweite Marktdominanz der christlichen Religiosität als Vorwand und Letztbegründung abendländischer Suprematie diesen Wahn, zumindest in seiner heutigen Ausprägung, auf globaler Ebene durchzusetzen geholfen hat. Immerhin war es ein wesentliches Merkmal der vielzitierten weltanschaulich-theologischen »Revolution« des Christentums, in Abkehr von den auf stufenweiser Entwicklung basierenden Erlösungsversprechen der antiken Mysterienkulte die Erlösung/Bemächtigung des Menschen qua Geburt zu behaupten, was dem hier geschilderten Vollkommenheitsanspruch selbstredend kräftigsten Vorschub leistete. Während der Mysterie der hellenistischen Epoche noch einen komplizierten und aufwendigen Stufenweg der zunehmenden Reinigung und Vergöttlichung durchlaufen mußte, behauptete das Christentum unverblümt, daß es eines solchen Aufwands gar nicht bedürfe, weil den Menschen dies durch die Passion des Soters in der Figur des Jesus von Nazareth abgenommen worden sei. Auch die weiter oben erwähnte »fehlende Kleinigkeit« findet sich hier bereits in der schon im Urchristentum postulierten Befleckung durch die »Erbsünde«, die das Sakrament der Taufe (zumindest im christlichen Sinne) überhaupt erst erforderlich machte. Als typischer Kult der Unterschicht übernahm die christliche Religion die ihren damaligen Vorgängern markttechnisch weitaus überlegene Herangehensweise, den Kampf um die Macht als - für seine Anhänger - bereits im Vorfeld entschieden zu deklarieren. Fortan ging es nur noch darum, die durch die Erbsünde zwar befleckte, durch die

Taufe aber wieder in den Zustand ihrer ursprünglichen Reinheit zurückversetzte Seele des Menschen durch gesetzestreuces Wohlverhalten in ihrem Fortbestand nicht mehr zu gefährden, wodurch wiederum ihre wenn schon nicht realpolitische so doch zumindest moralische Überlegenheit gesichert wurde. Doch wollen wir diesen Diskurs hier nicht weiterverfolgen, nachdem er seinen Zweck der Erörterung der dem Perfektionswahn zugrundeliegenden Hintergrundproblematik erfüllt hat. Abschließend sei nur noch darauf hingewiesen, daß hier keineswegs die Behauptung aufgestellt werden soll, daß es sich bei der menschlichen Vollkommenheitslüge um ein rein christlich-abendländisches Phänomen handelt, da sich vergleichbares in sämtlichen, auch dem Christentum fremden Kulturen und Epochen der Menschheit nachweisen läßt.

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits ausgeführt, schließt jeder Kontrollanspruch, und sei er auch noch so geringfügig, die nüchterne und allein auf Wirksamkeit abstellende Befassung mit dem Problem des mangelnden Zugriffs aus. An dieser Stelle soll aber auch der Hinweis nicht fehlen, daß die Abkehr vom Primat des »Scheiterns als Ausnahme« bereits für sich genommen ein hohes Maß an Kapazitäten freizusetzen vermag, die sonst daran gebunden blieben, dem immer wieder erkennbar werdenden Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit mit der Kultur der Verleugnung und der Beschönigung zu begegnen. Wer, wie der Eismagier, das Scheitern und das Begehen von Fehlern als Norm und nicht als Abweichung von derselben begreift, kann sich um so unbelasteter mit Korrektur befassen, je weniger er sich daran verbrauchen muß, die Lebenslüge seiner fundamentalen Kontrolle des Geschehens zu wiederholen und jede Anfechtung derselben mit der Keule der Moral in die Bewußtlosigkeit zu prügeln. dies ist also für sich genommen bereits ein nicht unbeträchtlicher Beitrag zum Thema des Zurverwendungführens menschlichen Scheiterns.

Der eismagische Angang ist demnach durch die Maxime »Korrektur statt Perfektionswahn« gekennzeichnet. Dies wurde im vorigen Kapitel bereits ausführlich erläutert. Hier sollen nun zwei weitere Grundbegriffe der Eismagie erörtert werden, die als Fundamente jeder weiterführenden Befassung gelten dürfen: die Reichweite und die eismagische Ablehnung jeglicher Jenseitigkeit.

Eine weitere eismagische Maxime lautet: »Es geht nicht darum, mehr zu tun als man kann, sondern vielmehr darum, nicht weniger zu tun, als man kann«. Es ist bezeichnend für das hohe Ausmaß menschlicher Verkennung der eigenen Chancen- und Hoffnungslosigkeit, daß gegen diesen Satz, der doch eigentlich kaum mehr darstellt als ein fundamentales Gebot jeder Logik, unentwegt verstoßen wird. Der Begriff »Reichweite« ist völlig wörtlich zu nehmen. Im motorischen Bereich bezeichnet er die Außengrenze der physischen Erreichbarkeit, also beispielsweise alles, was durch Strecken des Arms, möglicherweise unter Miteinbeziehung der Dehnung oder des Vorbeugens des Körpers gegriffen oder erfaßt werden kann. Ins Allgemeine übertragen ist damit die Summa menschlicher Möglichkeiten, platonisch vielleicht: seine Potentia, gemeint. Unter »Jenseits« versteht der Eismagier alles, was außerhalb der Reichweite liegt. Jenseitigkeit ist demzufolge der Versuch, über das Außerhalb der Reichweite liegende gültige Aussagen zu treffen, es in den Zugriff zu bringen oder zu beherrschen. Da der Begriff der Reichweite dieses jedoch von vornherein ausschließt, handelt es sich bei jedem jenseitigen Vorgehen oder Kontrollanspruch demzufolge um eine Übung in Vergeblichkeit.

Zum eismagischen Angang gehört das vorbehaltlose Ausschöpfen der Reichweite, was jedoch nicht mit dem üblichen Opportunismus verwechselt werden darf, »das Beste daraus zu machen«. denn jede um Präzision bemühte Analyse zeigt schnell, daß es mit dieser- wiewohl meist behaupteten Ausschöpfung der Reichweite beim Menschen nicht sonderlich weit her ist. So wird auch schnell deutlich, daß es sich bei der »Jenseitigkeit« keineswegs, wie gemeinhin vermutet, um einen Ausfluß menschlicher Unzufriedenheit mit den eigenen Grenzen und Beschränktheiten handelt, sondern vielmehr im Gegenteil um ihre Befestigung. und somit haben wir auch den Bogen zu der zu Anfang des Kapitels thematisierten Problematik der vermeintlich bereits existenten »Vollkommenheit« geschlagen. Da diese Betrachtungen den Grundproblematiken der 'conditio humana' dicht zu Leibe rücken, gilt es auch hier, naheliegende Verwechslungen und Mißverständnisse aus dem Reich der vertrauten Alltäglichkeit bereits im Vorfeld aus dem Weg zu räumen. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß der Mensch keineswegs die Herausforderung des Ausschöpfens seiner Reichweite anzunehmen bereit ist, auch wenn seine entsprechenden Lippenbekenntnisse eine andere Sprache zu sprechen scheinen. Der Eismagier geht vielmehr von dem Wissen aus, daß der Mensch, vor die Wahl gestellt, stets der Jenseitigkeit den Vorzug einräumen wird, um sich in dem Wahn des per Deklamation ersatzweise erledigten Streits zu installieren und sich der Mühe zu entziehen, in ruhmloser Kleinarbeit dem jeweiligen Problem das Profil abzuringen.

Das Ausschöpfen der Reichweite wird nicht zuletzt auch deshalb vermieden, weil es die Fluchtvektoren verbaut. Einzuräumen, daß man an einer Aufgabe gescheitert sei, mag noch leichtfallen; weitaus schwerer fällt da schon das Eingeständnis, weniger getan zu haben, als man hätte tun können. Doch geht es hier nicht um die im Antlitz der Machtfrage ohnehin nur belanglosen Befindlichkeiten menschlicher Jenseitsverwaltung. Erst wenn er seine Reichweite ohne jeden Rückbehalt auszuschöpfen sich bemüht, kann der Magier den Anspruch erheben, die Not der Wirklichkeit streitbar begangen zu haben. Die Eismagie bringt diesen Sachverhalt in das Bild, daß »Excalibur aus der Schwäche geschmiedet« werde. In diesen Zusammenhang gehört auch die Maxime von der »Akkumulation der Schwäche zu ihrem fürchterlichsten Bestand« - nämlich zur ausschließlichen Vernichtung dessen, was den Menschen in Ohnmacht oder Ketten hält.

Es wird an späterer Stelle noch darauf einzugehen sein, weshalb der eismagische Ansatz die gängige Unterscheidung zwischen »Theorie« und »Praxis« verwirft, um an ihre Stelle den Begriff der greifenden Verbindlichkeit zu setzen. Im Vorgriff darauf sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß es im Folgenden also nicht, wie man gemeinhin annehmen möchte, um eine »praktische Umsetzung« des eben dargelegten geht sondern vielmehr um seine ins technische vorangetriebene Weiterentwicklung. Es soll hier nämlich ein Beispiel aus dem Arbeitsalltag zur Veranschaulichung dessen herangezogen werden, was ein aus dem Fundus eismagischer Forschung und Begehung schöpfendes 'Zurverwendungführen' des Scheiterns im Einzelfall bedeuten kann.

Die meßtechnische Ermittlung der Effizienzausbeute menschlicher Arbeitskraft ist ein Problem untergeordneter Größe, das sich, entsprechende konventionelle Kenntnisse vorausgesetzt, relativ einfach bewältigen läßt. Derlei Forschungen wurden bereits geleistet, die Ergebnisse liegen vor, und so muß es in einem Einführungswerk wie diesem genügen, sie zu Rate zu ziehen, ohne sich in den technischen Einzelheiten ihrer Ermittlung zu verlieren. Zusammengefaßt läßt sich feststellen, daß menschliche

Arbeitskräfte, beispielsweise in einem Tätigkeitszusammenhang, wie ihn ein durchschnittlicher Büroalltag darstellt, nur unter wirklich optimalen, in der Praxis also so gut wie nie anzutreffenden Bedingungen zu einer Leistungseffizienz von maximal ca. 20% gelangen. Die tatsächliche Durchschnittsausbeute liegt erheblich darunter, sie ist im mittleren einstelligen Bereich anzusiedeln, also bei etwa 6-8%. Das bedeutet im Klartext, daß der arbeitende Mensch selbst im günstigsten Fall etwa 80% seiner Zeit »an der Arbeit vorbei« zubringt, um sich statt dessen an phlegmischen Widerläufigkeiten, Unwuchten und Aberrationen zu vergeuden. Uns soll hieran freilich nicht interessieren, daß der Mensch, wäre er dazu imstande, zu einer annähernd hundertprozentigen Effizienz vorzustößen, was er aber nachweislich nicht ist, in derselben Zeit das fünffache an Arbeit zu leisten vermochte wie bisher. Vielmehr soll uns die Thematik beschäftigen, daß er für die bisher geleistete Arbeit in einem solchen Fall nur ein Fünftel der gewohnten Lebenszeit aufzubieten hätte. Es gehört zu den beiläufigen Effekten eismagischer Begehung, daß meßbare Effizienzsteigerungen im Bereich von mehreren tausend Prozent die Regel und nicht etwa die Ausnahme darstellen, dies übrigens auch bezogen auf das in dieser Hinsicht wohl kritischste Gebiet menschlicher Betätigung, nämlich die körperliche Leistungsfähigkeit. Derlei Effizienzsteigerungen sind also vergleichsweise aufwandsarm herzustellen und gelten keineswegs als herausragende Einzelfälle. Doch soll uns hier nur die didaktische Nutzbarkeit der (selbstverständlich dem menschlichen Zählwerk unterstellten) Effizienzwerte interessieren, wie sie weiter oben wiedergegeben wurden.

So könnte ein eismagisches Laborexperiment etwa folgendermaßen aussehen. Der Aspirant setzt sich eine bestimmte, dem Alltagsleben entnommene Aufgabe, beispielsweise das Verfassen eines längeren Aufsatzes, die Bewältigung eines handwerklichen Auftrags, oder Ähnliches. Anstatt nun dem gängigen Wahn zu huldigen, daß diese gestellte Aufgabe »eigentlich« in der Zeitspanne x zu bewältigen sei, entwickelt der Aspirant einen Vorgehensplan, indem das sonst nur unfreiwillig, unwillkürlich oder unwillentlich zu verzeichnende »Scheitern« in Form von Ablenkung, Unterbrechung und Pausieren bereits im vorhinein integriert ist. So wird er also beispielsweise nicht festlegen: »1 Stunde Arbeit, 15 Minuten Pause, 1 Stunde Arbeit, 15 Minuten Pause ... usw.«, wenn er doch genau weiß, daß dieses postulierte »einstündige« Arbeiten in Wirklichkeit zu 90% aus ebensolchen ungewollten Pausen und Ablenkungen besteht. So könnte sein experimenteller Arbeitsplan also beispielsweise statt dessen folgendermaßen aussehen: »10 Minuten Arbeit, 4 Minuten Pause, 8 Minuten Arbeit, 16 Minuten Pause, 2 Minuten Arbeit, 23 Minuten Pause ... usw.« Bei diesem Beispiel handelt es sich jedoch nicht etwa um eine konkrete »Arbeitstechnik« sondern lediglich um ein Versuchslabor von rein experimentellem Charakter. Anstatt also so zu tun, als fände die Pause nur im Ausnahmefall statt, packt der Eismagier das unfreiwillige Scheitern hier insoweit bei den Hörnern, als er das Abirren vom »eigentlichen« Anliegen, der Bewältigung der Arbeit oder Aufgabe selbst also, nicht etwa leugnet sondern in kontrollierte Handhabung zu überführen sich bemüht. (dies macht auch deutlich, weshalb die Eismagie nicht vom »Kontrollmangel« spricht, der zumindest im landläufigen Sprachgebrauch wenigstens ein Minimum an Kontrolle behauptet und voraussetzt, in Beziehung zu welchem der Mangel also die Ausnahmeerscheinung ist, sondern vielmehr von der »Mängelkontrolle«, also dem Bemühen um einen effizienten Umgang mit dem Scheitern. Wobei hier einzuräumen ist, daß auch diese Herangehensweise - wie ja überhaupt jede, die auf eine Bewältigung der Zauberei abzustellen vorgibt - in diesem Sinne »jenseitig« ist, als auch hier ein gewisses Ausmaß an Kontrolle postuliert wird. Tatsächlich handelt es sich hier aber um den

Angriff auf ebendieses Problem der Kontrolle, das hier mit den Mitteln der Schwäche und der Ohnmacht in eine überschaubare Form gepreßt wird.)

Im Zuge des obigen Labors gilt selbstverständlich die Regel, daß die vorgegebenen Zeiten mit höchstmöglicher Präzision (selbstverständlich nur im Sinne des in Anspruch genommenen Zählwerks) einzuhalten sind. Es wurde schon häufig beobachtet, daß bereits während der Durchführung eines solchen Labors phänomenale Effizienzsteigerungen zu verzeichnen waren, doch muß noch einmal betont werden, daß dies nicht Sinn und Anliegen dieser Versuchsanordnung ist. Es genügt, daß das Beispiel deutlich gemacht haben dürfte, welche Potenz an Umsetzbarkeit und realitätsnaher Effizienzoptimierung der hier zur Sprache gebrachte Angang aufzubieten imstande ist. Weitere Einzelheiten sind in einem Übersichtswerk wie dem vorliegenden nicht angebracht, eine eingehendere Beschäftigung mit dieser Thematik bietet der im letzten Kapitel vorzustellende eismagische Ausbildungszusammenhang, wie auch die damit verbundenen öffentlichen wie nichtöffentlichen Veranstaltungen, die auch Gelegenheit zur reproduzierbaren Vorführung der in Verbindung mit der Eismagie zu entwickelnden Befähigungen und Fertigkeiten bietet.

Ein weiterer Schwerpunkt eismagischer Befassung ist das Problem des Raums, der Raumbesetzung und Raumnahme sowie der Kontrolle desselben. Denn so wie Distanz stets Verlust oder, genauer, Nichtvorhandensein von Kontrolle bedeutet, stellt im Umkehrschluß die Raumbemächtigung eine Expansion der Reichweite dar, der bereits die ersten Attribute tatsächlicher Macht eignen. Diesem Thema widmet sich das nächste Kapitel.

Kapitel 5

Raumnahme und Kollisionsbemächtigung

Im sechsten Kapitel soll die im Zuge einer Vermittlung eismagischer Ansätze erfolgte Unterscheidung in Körper- und Gesprächsführung näher erläutert werden. An dieser Stelle werden insofern die Grundlagen dazu gelegt und befestigt, als wir bei unserer Auseinandersetzung mit dem Problem menschlicher Ohnmacht der fundamentalen Not nachspüren, die sich aus der Naturgesetzlichkeit ableitet, daß - zumindest im makroskopischen Bereich; eine nachhaltige, der Thematik wirklich gerecht werdende Kritik der Quantenmechanik und -physik kann an dieser Stelle leider nicht geleistet werden - zwei Körper niemals zur gleichen Zeit den selben Raum einnehmen können. Als Fingerzeig in Richtung einer eingehenderen Befassung sei hier nur am Rande erwähnt, daß auch das Raumproblem letztlich ein an den Stoffwechsel rückgekoppeltes Phänomen darstellt, ja die bereits im Zusammenhang mit dem Verhängnis der Konturierung behandelte Thematik des Trennens, Teilens und Zerreißens lediglich weiter qualifiziert.

Die Grundbedingung des schon an früherer Stelle behandelten Weltenbrands ist die Speisung des Feuers mit Brennmaterial. Konventionell bedeutet Zugriff in diesem Zusammenhang zunächst einmal und in erster Linie, jedenfalls soweit es Bioorganisationen wie den Menschen betrifft, des Brennstoffs habhaft zu werden, den man im Zusammenhang mit der Jagd als »Beute«, mit dem Ackerbau seßhafter Kulturen als »Feldfrucht«, usw. bezeichnet.

Zu den fundamentalen Überlebensstrategien sämtlicher Bioorganisationen gehört die Flucht. Diese mag im einen oder anderen Fall stärker bis schwächer ausgeprägt sein, beispielsweise im Vergleich Raubtier/Beutetier, gehört aber - wie auch der Angriff - ausnahmslos zu jeder konventionellen Konfliktbewältigung. Es bedarf eigentlich keiner gesonderten Erwähnung, daß es die Funktion der Flucht ist, Raum zwischen Jäger und Gejagten zu bringen (um uns hier der Einfachheit halber auf diese eingestandenermaßen stark verkürzte Gegensatzpaarung zu beschränken). Das ist an sich noch nichts Neues. Dennoch soll hier eine etwas detailliertere, mithin präzisere Analyse dieses Phänomens geleistet werden, da sie für das im nächsten Kapitel zu Behandelnde unverzichtbar ist.

Qualifizieren wir die obige Aussage »Flucht = Distanzgewinn/ Herstellung räumlicher Entfernung« etwas genauer, so gelangen wir zu der Feststellung, daß es nicht etwa nur um irgendeinen »beliebigen« Raum geht, sondern vielmehr um eine vom Gegner nicht bewältigte Distanz, kurzum also um den von diesem unbesetzten Raum. Der Zugriff des Gegners soll demnach dadurch verhindert werden, daß der Gejagte sich seiner Reichweite entzieht, bildlich gesprochen also die Karte des nichtbesetzten Raums gegen ihn ausgespielt wird. Hier wird folglich der Versuch unternommen, die Ohnmacht des wehrunfähigen Gejagten zu kompensieren, indem sie durch die (hergestellte) Ohnmacht des Jägers neutralisiert wird, um somit die Auseinandersetzung auf ein anderes Gebiet zu verlagern, beispielsweise jenes der körperlichen Geschwindigkeit: gelingt es dem gejagten, sich der Reichweiten und dem Zugriff des Jägers zu entziehen, entscheidet über den weiteren Verlauf idealtypischerweise die höhere oder eben auch geringere Fluchtgeschwindigkeit. Ist der Gejagte schneller als der Jäger, wird er - so zumindest die konventionelle Verheißung - entkommen und sein Überleben sichern. Daß dem in der Praxis

tatsächlich nicht so ist, daß das Fluchtverhalten nämlich in Wirklichkeit keinerlei Einfluß auf das Überleben hat, zeigt sich bei einer genaueren Untersuchung etwa des Verhaltens bejagter Herden. Dies ist Gegenstand der eismagischen Forschung und wird in den entsprechenden Zusammenhängen weiter qualifiziert.

Verhält es sich umgekehrt, ist der Jäger also der Schnellere, kann die Flucht die Beendigung der Jagd im Sinne des Jägers (etwa durch Erlegen oder Reißen der Beute) allenfalls hinauszögern.

Umgekehrt gilt es für den Jäger, sich gegen diese naheliegende Taktik des zu erlegenden Beutetiers insoweit zu wappnen, als er - wenn wir hier einmal kurz, um der Konvention genüge zu tun, der Entwicklungslehre folgen wollen - entweder die Befähigung entwickelt, noch höhere Geschwindigkeiten herzustellen als seine Beute, oder aber das eigene Geschwindigkeitsmanko durch die Entwicklung von Distanzwaffen neutralisiert. Letzteres ist im Falle des Menschen geschehen und prägt die Waffentechnologie bis auf den heutigen Tag. Es wurde schon viel über das Schwert, die Lanze und den Speer als »verlängerter Arm« geschrieben, wie denn überhaupt ein Großteil, wenn nicht die meisten, der technischen Apparaturen als »Verlängerung« der menschlichen Sinnesorgane verstanden werden. An dieser Auffassung gäbe es viel zu kritisieren, doch wollen wir uns hier aus Platzgründen auf die Feststellung beschränken, daß die Distanzwaffe nicht nur das Eingeständnis der Not darstellt, den vom Fliehenden in Anspruch genommenen Raum nicht besetzen zu können, sondern genau diese Not nicht etwa - wie gemeinhin geglaubt wird - aufhebt; vielmehr wird sie gerade durch die Inanspruchnahme dieser Distanzanpassungstechnologie nurmehr befestigt.

Dabei stoßen wir auf ein wahrscheinlich bereits in der frühesten Urzeit anzusiedelndes Grundproblem jedweder Zivilisatorik. Es ist sicher kein Zufall, daß in Mythen und Legenden so gut wie aller Völker die Zauberei und ihre Ursprünge in irgendwelchen, selten genauer definierten »Vorzeiten« angesiedelt wird. So wird davon gekündet, daß es in der Vorgeschichte einzelne Menschen gegeben habe, die der Zauberei mächtig gewesen seien; zugleich wird aber auch häufig darauf hingewiesen, wenn nicht sogar beklagt, daß diese Menschen (oder auch die Beherrschung der magischen Kunst) immer seltener geworden seien. Ohne uns hier in Spekulationen zu ergehen, wie es denn in der Frühzeit menschlicher Entwicklung tatsächlich ausgesehen haben mag, ist dieser Auffassung doch insoweit zuzustimmen, als die Entwicklung der Zivilisation hier als Abkehr des Menschen von magischen Anliegen und Bewältigungsinteressen dokumentiert wird.

Ein vereinfachendes Beispiel möge dies veranschaulichen. Wie wir im Zusammenhang mit der Figur des »Gespenstes« gesehen haben, gehört die räumliche Unbestimmbarkeit einer Masse zu den Grundschrecken jeder menschlichen Existenz. Im eismagischen Kontext wird Zivilisation daher als großangelegtes Konturierungsunterfangen definiert, mit dem der Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit - von Masse und Raum Paroli geboten werden soll. Von Zauberern und Hexen galt schon immer, daß sie »Umgang mit Geistern« pflegten, wenn sie nicht sogar selbst Teil der Geisterwelt waren - oder zumindest als solche aufgefaßt wurden (man vergleiche dazu auch die Ermahnung des Sohar: »halt ein, mit Gespenstern spielend, wirst du selber zum Gespenst!«). Ob wir uns mit Werwolfmythen befassen, mit der Figur der Hexe als Gestaltwandlerin, oder auch mit durch den fortschreitenden Zivilisationsprozeß bereits ins technizistische heruntergebrochenen Erklärungsmodellen energetischer Art (»Chi«, »Prana«, »Manas«, »Od«, aber auch »Kausalsphäre« oder - im Kern darauf ebenso

aufbauend - »Allgegenwart«), stets wird versucht, das Problem der Distanzüberwindung dem Zählwerk zivilisatorischer Konturierung unterzuordnen oder es unter seiner Zuhilfenahme erklärbar bis nachvollziehbar zu machen. »Geister« können eben »überall zugleich« anwesend sein, ja es gehört sogar zu ihren Grundmerkmalen, daß sie sich nicht auf einen bestimmten Punkt im räumlichen Koordinatensystem dem Kernsubstrat aller Orientierungsnot, festlegen lassen.

Es ist nicht auszuschließen, daß die Menschheit im Zuge ihrer Entwicklung tatsächlich einmal vor der Frage gestanden haben mag, ob sie das Problem der Raum- und Distanzbewältigung auf »magische« oder eben »technische« (also auf Hilfsmittel gestützte) Weise angehen sollte. Für wahrscheinlich erachten wir diese »Wendepunktsituation« allerdings nicht: es dürfte vielmehr so gewesen sein, daß sich das Gros der Menschen von jenen später als »Zauberer« oder »Hexen« definierten Mitgliedern der Gattung abwandten, die vorzuführen imstande waren, daß es zur Bewältigung von Distanzen, ja zur Raumnahme und -besetzung nicht nur keiner Distanzwaffen bedurfte, sondern daß diese sogar dem vorgeblichen Anliegen tatsächlicher Distanzüberwindung ausgesprochen hinderlich waren.

Dieser Prozeß läßt sich analog auf viele andere Bereiche übertragen. Anstatt beispielsweise das Stoffwechselproblem dergestalt in den Zugriff zu bringen, daß Witterungsbedingungen keine Rolle mehr für das Überleben spielen konnten, zog besagtes Gros der Menschheit - und tut es bis heute - den Hünenbau vor, der letztlich, wie es die Eismagie ausdrückt, nur eine Vorform und Spielart der »Feuer- und Rad-Zivilisation« darstellt. Der Zauberei - wenn es sie denn gäbe - dagegen den Vorzug zu geben, würde in diesem Beispiel bedeuten, die fundamentalen Grundlagen menschlich-biologischen Seins in Frage zu stellen, und es ist nicht übertrieben zu sagen, daß diese nachhaltige Infragestellung letztlich auch zwingend die Abkehr vom Menschsein selbst bedeutet. So betrachtet ist die Gleichsetzung »Zauberer/Hexe=Geist, Dämon/Unmensch/Unhold« durchaus zielsicher.

In diesem Zusammenhang genüge die Feststellung, daß die Gestalt des Zauberers oder der Hexe menschheitsgeschichtlich allen vorliegenden Indizien zufolge stets die Ausnahmeerscheinung geblieben ist. »Erscheinung« aber bedeutet wiederum, daß im einen oder anderen Fall Begegnungen und Begehungen stattgefunden haben mögen, sei es freiwilliger, sei es erzwungener Art, die wiederum ihre Spuren in den Mythen und Überlieferungen sämtlicher Völker der Erde hinterließen. Dies muß in einiger Deutlichkeit hervorgehoben werden, um dem berechenbaren Reflex gegenzusteuern, die Bewältigung zauberischer Anliegen in irgendein vergangenes, nicht mehr erreichbares »goldenes Zeitalter« zurückzuprojizieren, und sie letztlich - wie dies Theologie, Religionswissenschaft, Anthropologie, Ethnologie und Ätiologie bereits vor langer Zeit getan haben - ins Reich bizarrer Atavismen zu verbannen. Wohl stimmt es zwar, daß selbst in jenen Kulturen, von denen gemeinhin angenommen wird, daß sie sich von der Frühstufe menschlicher Zivilisation noch nicht allzu weit fortentwickelt haben (so etwa die der sogenannten »Naturvölker«, animistischer »Stammesverbände«, usw.) immer wieder von alten, zugriffsreicheren Zeiten gekündet wird, doch sollte man sich nichts über die Funktion dieser sich in wirkungsloser Nostalgie erschöpfenden Behauptungen vormachen: hier wird letztlich nur bestätigt, daß es sozialpolitisch unerwünscht und reaktionär/gestrig sei, überhaupt die Frage nach der Zauberei zu stellen, selbst dort, wo eine solche Kultur von Ethnologen in der für Vertreter dieser Zunft unweigerlich zivilisatorisch gebrochenen Verkennung als »magisch« oder »schamanisch« beschrieben wird.

Immerhin macht derlei aber auch deutlich, daß der Mensch wie es der Eismagier immer wieder zum Thema erhebt - kein »wirkliches« (im Sinne von: verbindliches, wirksames) Interesse an der Zauberei hat, sondern es vorzieht, sich, was diese betrifft, in folgenloser Tagträumerei zu ergehen. Dies begründet sich bereits aus dem dialektischen Dilemma, daß auch der vehementeste Widerstand gegen konventionelle Positionen sich in diesen selbst begründet und die Konvention damit nolens volens bestätigt und befestigt. Die Eismagie jedoch hält sich mit derlei Rückbezüglichkeiten gar nicht erst auf: Weder ist sie in diesem systemimmanenten Sinne »gegen« die Ohnmacht des Menschen noch »für« seine Bemächtigung, weshalb sie auch viel nüchterner und präziser nur davon spricht, wie bereits geschehen, daß es hier um die »verbindliche Entwicklung der Machtfrage« geht, nicht aber etwa um ihre wie auch immer geartete »Beantwortung« ...

Mythen, Märchen, Legenden, Volksüberlieferungen stellen genau wie die Sprache selbst- bildlich gesprochen einen riesigen Schutthaufen abgetragener Reflexe dar, dessen vorgebliche Komplexität nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß seine Kernfunktion nicht etwa der Transport zugriffssichernden Wissens sondern allenfalls seiner Verschleierung ist. Doch auch die musealen Restbestände uralter Absiedelungs- und Verwerfungsstrategien können, sofern man über den entsprechenden Schlüssel verfügt, aufschlußreiche Fingerzeige geben - wenn auch stets nur widerwillig -, weshalb sich die Eismagie ihrer auch im Zuge der Herkunftsvollendung auf das Nachhaltigste und Gründlichste annimmt. Die erste Stufe dieser detektivischen Ermittlung und Verfolgung solcher Fingerzeige läßt sich in Anlehnung an die Jagdsprache als Spurenlesen bezeichnen. Der nächste Schritt wäre dann analog dazu das Spurenlegen, welches im Grundtext dieser Einführung jedoch nur andeutungsweise erwähnt werden kann und in seiner technischen Umsetzung und Bewältigung den derzeit zur Verfügung gestellten eismagischen Ausbildungszusammenhängen vorbehalten bleibt.

In vielen Mythologien finden wir im Zusammenhang mit der Zauberei das Phänomen der »Fernbeeinflussung«. Meist wird diese, in der Regel von Hexen, Zauberern, Halbgöttern oder Geistern ausgeübt, einer für den Menschen wahrnehmbaren Handlung zugeordnet: das aussprechen eines »Zauberworts«, das Vollführen einer »magischen Geste«, das Hantieren mit einem magischen Gegenstand, und ähnliches. Entledigt man diese Schilderungen einmal ihrer erzähltechnischen (teilweise auch soziokulturell deformierten) Verbrämungen, bleibt unterm Strich allein die Tatsache zu konstatieren, daß in den geschilderten Fällen die Distanz (also der nicht erkennbar physisch besetzte Raum zwischen Ausübendem und Opfer) keine hindernde Rolle zu spielen scheint. Ganz ähnlich finden wir in den östlichen Kampfkunst-Disziplinen immer wieder den »kontaktlosen Hieb« thematisiert, und auch der bereits angesprochene Puppenzauber stellt ja auf ebendiese Distanzüberwindung ab.

Diese Spur aufgreifend, befaßt sich die Eismagie mit dem Eingangs bereits umrissenen Problemkomplex »Raum, Masse, Bewegung«. So stellt sie beispielsweise fest, daß der Mensch (um uns hier allein auf diesen zu beschränken; selbstverständlich gilt das im Folgenden gesagte analog für sämtliche Bioorganisationen) wie alle Massen aufgrund der Schwerkraft unentwegt im Fall befindlich ist. Zugleich steuert er diesem Fall aber entgegen, bemüht sich also darum, den Sturz mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verhindern. Physikalisch ausgedrückt bedeutet »Gewicht« nichts anderes als »fallende Masse«. Eine solche Masse aber am Fallen zu hindern, ist konventionell nicht ohne

Anstrengung, also Verschleiß und Verbrauch von Substanz, möglich. Das im vorigen Kapitel angesprochene Beendigungsinteresse des Menschen findet hier sein motorisches Äquivalent: die Suche nach dem »Haltepunkt«, jener - rein fiktiven - Instanz, von der sich die schwerkraftgeplagte Verfassung Umlastungsmöglichkeit- und somit »Erleichterung«, »Schwerelosigkeit« - verspricht, ist in ausnahmslos jeder menschlichen Bewegung nachzuweisen.

Dieser Bogen läßt sich auch bis ins Gebiet des Sozialen (hier im eingeschränkten Sinne von »zwischenmenschlich« gebraucht) schlagen, weshalb die Eismagie davon spricht, daß jede menschliche Interaktion primär auf Umlastung abstellt, während alle anderen damit einhergehenden, vorgeschobenen Anliegen letztlich nur den Charakter von Vorwänden und Beschönigungen haben.

Als unerläßliche Zwischenbemerkung sei hier ausdrücklich erwähnt, daß es sich bei dieser Sachverhaltsdarstellung um eine stark vereinfachte, auf das Maß konventioneller Verständlichkeit heruntergebrochene Schilderung handelt, die einzig und allein dem Anliegen dient, ahnungsweise etwas von dem zu vermitteln, was in den eismagischen Labors in ungleich größerer Gründlichkeit und Differenziertheit untersucht und begangen wird. Es sei also eindringlich davor gewarnt, diese wenigen Andeutungen zum Inhalt einer detaillierten Kritik machen zu wollen, die letztlich nichts anderes zu leisten imstande wäre, als überkommene konventionelle (und das heißt, um es noch einmal zu betonen, im eismagischen Zusammenhang formuliert: wirkungslose!) Positionen zu befestigen. Wo Kritik ernstgenommen werden soll, wo sie nämlich nicht (wie gemeinhin inzwischen mißverstanden) lediglich »Ablehnung, Verwerfung« bedeutet sondern nüchterne, vorurteilsfreie und um Präzision bemühte Befassung, wird sie sich in diesem Zusammenhang schon dazu bequemen müssen, sich erst ausgiebig kundig zu machen, um welches Ausgangsmaterial es dabei in Vollständigkeit geht. Alles andere wäre dem Versuch vergleichbar, beispielsweise Einsteins Relativitätstheorie allein auf der Grundlage einer dreizeiligen Zusammenfassung in einer bebilderten Kinderenzyklopädie würdigen oder gar widerlegen zu wollen.

Zu den im Zusammenhang mit der verbindlichen Begehung des eismagischen Forschungsansatzes entwickelbaren Fertigkeiten gehört unter anderem auch jene, die Bewegungsvektoren anderer Bioorganisationen meß- und reproduzierbar über große räumliche Distanzen auszusteuern, also auch zu lenken. Dies geschieht im östlichen Sinne also »kontaktlos«, in ein volkstümlicheres Bild gebracht: »wie von Zauberhand.«

Diese Aussteuerung beschränkt sich nicht auf den Gang oder auf den Fall einzelner Gliedmaßen sondern kann, meisterhaft gehandhabt, die Herstellung von Fernlähmung, epileptischen Anfällen, elektrochockähnlichen Phänomenen und Ähnliches umspannen. Derlei ist vorzuführen und wird in den entsprechenden Stufen der eismagischen Ausbildungszusammenhänge auch zu Studienzwecken hergestellt, untersucht und vermittelt.

Als Andeutung soll hier der Hinweis genügen, daß es sich dabei um eine Form der Körperbeherrschung handelt, die nicht mit der Kontrolle des eigenen Körpers endet sondern in die Kunst mündet, fremde Körper und Massen (unbelebte eingeschlossen) unter Ausnutzung der weiter oben kurz skizzierten

Haltepunktsanpeilung »in die Eigenbewegung hineinzunehmen«, wie es der Eismagier ausdrückt. Mit »Zauberei« im strengen Sinne hat dies jedoch nur insoweit zu tun, als derlei (vom Eismagier übrigens als Bagatellphänomene bewertete) Effekte schon einen großen Teil dessen umfassen, was in den tradierten Volksüberlieferungen als »magisch« gilt. Zauberei oder Magie jedoch, wie wir sie hier verstehen, setzt erst sehr viel später an, doch dürfte es dem in der einschlägigen Literatur Bewanderten schnell einleuchten, daß diese bereits im Vorfeld der eismagischen Begehung entwickelten Fertigkeiten die Vertreter der traditionalistischen »Magie« gelinde gesagt in größtes Unbehagen zu stürzen imstande sind. Derlei ist in der jüngeren Vergangenheit ja auch schon verschiedentlich geschehen und zieht in den entsprechenden Gruppierungen bis heute seine dumpfen Kreise.

Es würde allerdings eine Verkenning der eigentlichen Grundproblematik bedeuten, wenn man dies allein unter die Überschrift des Konflikts zwischen »Praktikern« und »Theoretikern«, »Traditionalisten« und »Progressiven« oder Ähnliches stellte. Denn tatsächlich handelt es sich hierbei um eine fundamentale Bedrohung jedweden des Sozialen, also den Wechselbrand, den Raub und die Herrschaft als Surrogat der Macht in Anspruch nehmenden Gefüges, mithin also um einen Konflikt, der letztlich unvermeidlich ist und bleibt, sobald auch nur ein einziges Mitglied der menschlichen Gemeinschaft oder Art sich anheischig macht, die hier wiederholt als »Weltenbrand« bezeichnete Konfiguration von Kräften und Abhängigkeiten unversöhnlich und rückkopplungsfrei in Frage zu stellen.

Es gehört zu den Ironien menschlichen Beschäftigungsaufwands, daß im physikalischen Sinne weder ein echter »Kontakt« noch eine wirkliche »Kollision« jemals stattfinden könnte. Bedingt durch die atomaren Abstoßungskräfte kommt es zwischen zwei Massen nie zu einer solchen Berührung, auch wenn das menschliche Auge nicht dazu imstande ist, dieses Faktum zu registrieren. Tatsächlich findet also »Berührung« oder »Nähe« allenfalls an der Peripherie ihrer Vermeidung statt, und das heißt: überhaupt nicht. In seinem Bemühen um die hier schon vielfach bemühte Nüchternheit bindet der Eismagier keine Kapazitäten an die als schieren Ersatz für Nähe und zugriff gemeinhin in Anspruch genommene Distanzverwaltung, sondern befaßt sich statt dessen damit, unter anderem über die Aussteuerung der Bewegung - wiewohl nicht allein dadurch - Raumnahme zu bewältigen und auf diese Weise tatsächliche, nachweisbare Kollisionsbemächtigung herzustellen. Im nächsten Kapitel sollen schließlich die beiden Hauptstränge eismagischer Didaktik, nämlich die bereits erwähnte Körper- und die Gesprächsführung zur Sprache kommen, die fugenlos mit der Problematik der Raumbesetzung einhergehen.

Zuvor soll jedoch als zweites und letztes Labor dieses Werks wiederum beispielhaft ein Text verfügbar gemacht werden, den der interessierte Leser mit den schon bei der Bearbeitung des Labors 1 entwickelten Instrumentarien angreifen mag. Was seine Behandlung angeht, gilt im Übrigen das bereits zu Labor 1 gesagte.

Labor 2

Verdrängung schafft nur Ausweichraum - Raumnahme verschlingt konturlos und rückstandsfrei. Die Dinge, die Sache, der Streit, sie alle leben von der unbewältigten Distanz (und durch sie), von den Fluchtlinien der Perspektiv und ihrem verlockenden Koordinatennetz, in dem sich der Blick verfängt und verstrickt, wie es von Anbeginn sein Anliegen war. Distanz ist Ersatz für Sicherheit- so wie die Mythe vom Seh-Speer und dem durchs Auge geworfenen Licht, wo sie nicht zivil heruntergebrochen den Topos vom »bösen Blick« echohaft spiegelt, allenfalls Kontrollersatz bietet und nicht mehr. Doch die »Sicherheit« der Ferne hat ihren Preis in der Zugriffs- und Angrifferschwernis, und tatsächlich wird der somit nie zuendeführende Streit zugleich befestigt und vermieden. Jede Distanzwaffentechnologie, die sich daraus ableitet - und die Strategie des Blicks und der Beobachtung gehört bereits dazu -, installiert das Dilemma mit gegenläufiger Wucht: Sehen heißt ursprünglich, »mit den Augen verfolgen«. Verfolgung aber ist bereits die Kompensation des nie stattgefunden habenden Angriffs.

Und die Zeit, die ihre Benennung sprachgeschichtlich vom Zählen, Reißen und Zerreißen bezieht, ist wenig mehr als ins Ereignis verlängerter Raum und nicht nur der Physiker begreift sie als virtuelle Funktion, als Ordnungsperspektive.

Der Urstreit, der sich bereits am Gegenstand (= Widerstand) festmachen läßt, wird in diese Distanz verlagert, er wird in eine jenseitige, aber nie reflektierte Ewigkeit hinein vertagt. Doch aus vermeintlich »sicherer« Entfernung vor dem Zugriff des anderen geschützt zu sein, bedeutet gleichzeitig die eigene Verohnmachtung durch Zugriffsverzicht. Jedes Überbrückungsmanöver schreibt nur fest, was es zu überwinden vorgibt. Das aber begründet und zelebriert das Sterben und den Tod.

Und nur im zahl- und zeitverfugten Wechsel und Tausch ist jene Erstarrung als Aggregatswandlung möglich, für die das Wort »sterben« etymologisch steht: Anfang und Ende, Alpha und Omega sind Variablen dieser »bösen Brunft« der Raum-, der Distanzverwaltung, in ihrer Austauschbarkeit eben jene Grundposition der Hochsitzbeanspruchung manifestierend, innerhalb derer Streitvermeidung und Kontrollverlangen zu einer in ihrem ewigen Hin- und Herschaukeln statischen Größe zusammengezogen werden.

Kapitel 6

Körper- und Gesprächsführung

Dem aufmerksamen Leser dürfte nicht entgangen sein, daß unsere Darstellung erster Einblicke in die Eismagie einer zunehmenden Formalisierung folgt. Dies entspringt und entspricht der Absicht didaktischer Heranführung an eine eingestandenermaßen fremd anmutende »Disziplin«, deren Titelbezeichnung wie eingangs schon ausführlich dargelegt - ja bereits den Charakter eines Hilfskonstrukts aufweist, welches in letzter Konsequenz doch nur, wie der Verfasser sehr wohl weiß, dem menschlichen Verlangen nach Orientierung und Konturierung zuarbeiten kann. »letztlich läßt sich«, wie die Eismagie es formuliert, »Magie nie erlernen - bestenfalls erstreiten. Tatsächlich aber wird man dazu, jedenfalls nach Allem, was wir als Menschen darüber wissen können, bemächtigt.« Es würde in krassem Widerspruch zum bisher Gesagten stehen, würde der Verfasser nicht wenigstens die theoretische Möglichkeit einräumen, den hier andeutungsweise vorgestellten Ansatz auch in Eigenregie, also ohne fremde Hilfeleistung zu bewältigen. Die Tatsache, daß weder dem Verfasser noch anderen damit befaßten Instanzen ein historisches Beispiel für eine derartige Bewältigung aus eigener Kraft bekannt ist, muß nichts besagen: es würde eher überraschen, wenn solche Beispiele, sollte es sie tatsächlich gegeben haben oder geben, historisch in Erscheinung träten. Doch ändert dies nichts an der grundlegenden Prämisse jeder eismagischen Betätigung, daß nämlich die Freiheit des einzelnen (so illusorisch diese in Anbetracht seiner tatsächlichen Ohnmacht auch sein mag) am Anfang und nicht erst am Ende jeder Begehung steht und stehen muß. Im letzten Kapitel, welches zugleich das angekündigte »eismagische Manifest« enthält, wird dies noch einmal deutlich gemacht werden.

Wenn hier, wie auch in den eismagischen Ausbildungsstufen, soweit sie aus didaktischen Gründen formalisiert wurden, von Körper- und Gesprächsführung die Rede ist, als handle es sich dabei um zwei voneinander verschiedene Disziplinen, so ist dies richtig und mißverständlich zugleich: da es charakteristisch für den eismagischen Angang ist, jede Problematik, jede Aufgabe und Herausforderung zunächst auf die kleinstmögliche handhabbare Einheit herunterzubrechen, geschieht diese Zweiteilung ausschließlich im Interesse jener, deren Nichtakzeptanz der herrschenden Verhältnisse entwickelt genug ist, um den eismagischen »Weg« unumkehrbar einzuschlagen. In diesem - und nur in diesem! - Zusammenhang ist eine derartige Dichotomie nützlich und hat sich auch bereits hervorragend bewährt.

Andererseits kann, will man mit dem eismagischen Angang der Zugriffsbewältigung ernst machen, nicht eindringlich genug vor dem Mißverständnis gewarnt werden, daß es sich bei der Körper- und Gesprächsführung um irgendwie »autonome« Bereiche handle, die sich unabhängig voneinander mal in Anspruch nehmen, mal verwerfen ließen. Zwar ist auch in diesem Bereich Platz für eine gewisse, den Neigungen entsprechende »Spezialisierung«, doch zeichnet es ja gerade die nur als »archaische Wucht« zu bezeichnende Effizienz und Leistungsfähigkeit des eismagischen Angangs aus, daß er keiner solchen Trennungen, Unterscheidungen und somit Verzerrungen bedarf, um seine Wirksamkeit aufs Nachhaltigste zu entfalten.

Der didaktische Behelfsbegriff der Körperführung umfaßt die gesamte bioorganische Motorik und ihre Aussteuerung. Tatsächlich schließt er in seiner weiterentwickelten

Form auch die Bewegungsaussteuerung sogenannter »unbelebter« Materie ein, etwa was das eingangs bereits erwähnte Leichter- und Schwerermachen von Gegenständen betrifft; das kontaktlose Impulsieren beispielsweise von Mobiliar, die dessen zeitlich genau vorherbestimmbare Desintegration auslöst; das Lenken von Fahrzeugen bis zu einer, das physikalisch Machbare um ein mehrfaches übertreffenden Geschwindigkeitssteigerung oder einer signifikanten Erhöhung der Treibstoffreichweite, usw. In diesem Zusammenhang wurden - wiederum als didaktischer Behelf: dies kann nicht oft genug betont werden - Anordnungen und Standards entwickelt, die der Bewältigung zuvor festgelegter Aufgaben im unkonventionellen Bereich auf dem Wege des Experiments und der weiterführenden Forschung und Frageentwicklung dienlich sind. Diese werden ausschließlich in mündlicher Form überliefert, da sich die vergleichsweise sperrige Struktur der Schriftsprache einer präzisen (und das bedeutet hier stets: nachvollziehbaren) Veranschaulichung prinzipiell verweigert. Zwar wäre auch dieses Problem durchaus zu bewältigen, jedoch nur mit einem unvermeidbar hohen Aufwand. So würde es beispielsweise, wäre man tatsächlich um Präzision bemüht, allein mehrere Bände füllen, auch nur die einfachsten Grundlagen des Annäherungsmodus dieser Anordnungen zu erläutern. Damit soll nicht behauptet werden, daß es sich um sonderlich »komplizierte« (also nach menschlichem Befinden: unüberschaubare) Anordnungen oder Behelfe handeln würde, das genaue Gegenteil ist der Fall. Erschwert wird die schriftliche Umsetzung derselben jedoch nicht zuletzt auch durch die Motorik des Lesens selbst, wobei natürlich noch die nicht zu unterschätzenden Phlegmen und Widerstände jedweder allein auf Verschleiß und Verbrennung ausgerichteter Konstitution hinzukommen. Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß im Zusammenhang mit dem seit einiger Zeit tätigen eismagischen Laborverbund auch an einer solchen schriftlichen Darlegung gearbeitet wird, doch dürfte noch geraume Zeit vergehen, bis die ersten brauchbaren Produkte einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden können ohne Gefahr zu laufen, prompt dem Orkus der Verwechslungen und Bagatellisierungen zu enden.

Unter Gesprächsführung ist wiederum nicht allein der zwischenmenschliche Austausch semantischer Einheiten zu verstehen, vielmehr umfaßt diese Bezeichnung in ihrer vollen Ausdeutung sämtliche Interaktionen überhaupt, also das Soziale schlechthin. Im eingegrenzten Sinne der didaktischen Übermittlung befaßt sich die Gesprächsführung in erster Linie mit der formalen Aussteuerung menschlicher Kommunikation und Gewalt, wo diese nicht »ausschließlich« in körperlicher Form ausgetragen werden. Dazu gehört die Entwicklung des Zugriffs aus Ansichten und Absichten des anderen, Gesprächs- und Streitgegners, die Lenkung seines Tuns in die gewünschte Richtung sowie selbstverständlich die Herstellung und Sicherung der eigenen Unanfechtbarkeit oder - verkürzt gesagt - die Durchsetzung der eigenen Interessen im zwischenmenschlichen und sozialen Bereich.

Im Zuge dieser geschilderten didaktischen Formalisierung wurden - und werden weiterhin - Beharrungsbehelfe und Labors, Anordnungen und Prüfungsmodi entwickelt, deren ausschließliche Funktion darin besteht, den Aspiranten hinreichend zu instrumentieren, mithin ihn also insoweit zu »bemächtigen«, um in Alleinregie oder im Schulterschuß mit entsprechenden Verbündeten den nachhaltigen Angriff auf die Wirklichkeit unumkehrbar in sein Leben zu implementieren. Spätestens ab diesem Punkt endet dann auch das bis dahin ohnehin nur behelfsweise aufrechterhaltene Lehrer-Schüler-Verhältnis, um einer Verbindung und Verbindlichkeit zugleich zu weichen, wie sie selbst mit dem archaischen Begriff der »Sippe« allenfalls

annäherungsweise umschrieben werden kann. Denn die alttestamentarische Aussage: »es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei« erweist sich bei genauer Betrachtung als eine furchtbare, unbestreitbare Wahrheit.

Es bleibt nicht aus, daß in diesem Zusammenhang die Frage des Sozialkampfs immer wieder aufs Neue gestellt und weitergetrieben wird, da es, was nach dem bisher Gesagten wohl keiner weiteren Erläuterung mehr bedarf, nicht annehmbar sein kann, daß das Ausgeliefertsein, welches dem Wechsel- und Tauschgefüge zu eigen ist, weiterhin Ultima Ratio und Grundlage allen Tuns sein und bleiben soll. Somit gilt es, auch diesen Streit auf die Klinge zu bringen, was uns noch tiefer in die bereits zu Anfang diese Werks umrissene Thematik führt.

Kapitel 7

»Die Not ist stets vor Ort.«

Magie und Sozialkampf

Niemals ist es in der Geschichte der historisch in Erscheinung getretenen, konventionellen Magie zu beobachten gewesen, daß eine nachhaltige Befassung mit dem Problem des Sozialkampfs stattgefunden hätte. Zwar finden sich immer wieder vereinzelte Hinweise, die dem Magier zu Anpassung an gesellschaftliche Gepflogenheiten, Bräuche und Ideologien raten. So empfiehlt beispielsweise ein Klassiker der westlichen, abendländischen Magie, nämlich das Abramelin-Buch des Pseudo-Abraham von Worms, dem Adepten, nicht mit der Religion seiner Väter zu brechen, was ein Aleister Crowley einige Jahrhunderte später so ausdeuten sollte, daß sich der Magier nicht in bewußten und erkennbaren Gegensatz zur vorherrschenden gesellschaftlichen Religionsströmung stellen solle, um die Abramelin-Operation nicht durch vermeidbare Reibungen zu gefährden. Als »streitbare Begehung« lassen sich derlei Empfehlungen allerdings beim besten Willen nicht deuten, und tatsächlich ist die Geschichte der konventionellen Magie wenig anderes geblieben als eine Verkettung unterschiedlichster Anpassungsstrategien. Mit der Entwicklung menschlicher Zivilisation begann auch sofort der administrative Zugriff auf für magisch gehaltene Positionen und Gebärden. Schon die in Stammeskulturen wahrscheinlich sehr früh entstandene Arbeitsteilung zwischen »Häuptling« und »Medizinmann« (Schamane, Hexendoktor, usw.) läßt den Schluß zu, daß hier der Versuch unternommen wurde, magische Fertigkeiten und Anliegen in den Dienst der Raubinteressen herrschender Gruppierungen, Kasten, Klassen und Schichten zu stellen.

Bislang hat noch jede bekannte Religion danach getrachtet, die »Magie« zu monopolisieren, sie in die Gußform ihrer spezifischen Begründung von Herrschaftsstrukturen und des gesellschaftlichen Status Quo zu pressen und jedem den Zutritt zu ihr zu verwehren, der nicht durch seinen Aufstieg innerhalb der vorgegebenen Hierarchien hinreichend Anpassungsbereitschaft und Linientreue dokumentiert hatte. Von den Tempelpriestern des alten Ägypten bis zu den theologisch-ideologischen Helfershelfern der Inquisition, von der Inanspruchnahme des Monopols auf »Wunder« (das bereits im paulinischen Frühchristentum zu beobachten ist), die ihre Wurzel bereits in der alttestamentarischen Ablehnung jedweder irregulärer, also außerhalb der israelitischen Priesterkaste stehenden und entwickelten Zauberpraktiken findet, bis zum Absolutheitsanspruch und Wahrheitsdiktat der postmodern fragmentierten, ihren eigenen Skeptizismus wie ein Profeßbanner humanistischer Letztbegründung vor sich hertragenden Neo-Rationalisten oder Vulgär-Realisten unserer Tage - ausnahmslos finden wir hier das Bemühen dokumentiert, die Erklärung und damit die vermeintliche Inzugriffnahme der Welt und der Existenz schlechthin dem administrativ nicht kontrollierten und auch nicht kontrollierbaren »Wildwuchs« aus der Hand zu reißen.

So wie die Unterscheidung in »Theorie« und »Praxis«, »abstrakt« und »konkret«, »kausal« und »akausal« im Kern nichts anderes darstellt als eine Kultur der Distanzvermessungen, weshalb sie von der Eismagie auch grundsätzlich verworfen wird, transportiert das gerade in den hermetischen Traditionen so häufig zu beobachtende Gebot der »Geheimhaltung«, das ja vorgeblich nur dem »Schutz« des

Adepten vor gesellschaftlichen Anfechtungen und Nachstellungen durch die Vertreter der religiösphilosophischen Orthodoxie dienen soll, letztlich nur die Abkehr von jenem Urstreit, der bekanntermaßen das Hauptthema des vorliegenden Werks ist.

»Magie als Herrschaftswissen« - präziser lassen sich die räuberischen Anliegen der die Herrschaft an die Stelle der Macht, die Distanzwaffe an die Stelle der Raumbesetzung, mithin die Technik und das System an die Stelle des bedingungslosen Zugriffs setzenden Instanzen wohl kaum zusammenfassen. Wird der Streit vermieden, kann es, dies Gebietet die Ratio der Not, der Ressourcenknappheit und des Zwangs, dem Stoffwechsel unentwegt frischen Brennstoff zuführen zu müssen, nur noch um die Verwaltung der Not selbst gehen, da ihrer nachhaltigen, endgültigen Bewältigung ja die Absage erteilt wurde. Dies mußte auch mit der vollen Wucht mehrheitsgestützter Phlegmen jene fossilen Restbestände tatsächlicher aufrührerischer Natur treffen, wo man dieser habhaft werden zu können glaubt.

Nach allem, was der Verfasser im Zuge seiner jahrzehntelangen Studien auf dem Gebiet konventioneller Magie-Richtungen und -Systeme in Erfahrung bringen konnte, läßt sich mit Fug und Recht behaupten, daß einzig und allein die Eismagie das Wagnis aufgegriffen hat, das Problem des Sozialen im weitesten wie im eingeschränkten Sinne anzugreifen und es seiner schlußendlichen Entsorgung zu überstellen. Dabei ist die Frage, inwieweit dies denn bisher durchgesetzt, verwirklicht und erfolgreich in Anschlag gebracht worden sein mag, nur für die daran verbindlich Beteiligten von Interesse, weshalb darauf hier auch nicht näher eingegangen werden soll. Für den allgemeineren Interessenkontext, an den sich das vorliegende Werk wendet, ist es dagegen von größerem Belang, zu erfahren, wie sich das Problem des Sozialkampfes in eismagischer Betrachtung überhaupt darstellt.

Von Menschen gezeugt, ausgetragen, geboren und aufgezogen, ist jeder Versuch des Menschen bereits im vorhinein zum Scheitern verurteilt, sich dieser sozialen Klammer zu entziehen. Schon eine um Schnörkellosigkeit bemühte Analyse der Versorgungslage zeigt die Vergeblichkeit derartiger Fluchtmechanismen auf, und die Geschichte östlicher wie abendländischer Eremiten-Kultur untermauert diese Feststellung aufs Nachhaltigste. In eismagischer Diktion: »sich der Welt entziehen zu wollen, heißt, sich auf sie zu beziehen.« Es handelt sich hier also um dasselbe Grunddilemma, vor das sich jeder gestellt sieht, der meint, mit konventionellen Mitteln der Dialektik, und somit den Widersprüchen insgesamt den Laufpaß geben zu können.

In der Eismagie geht es bei der Befassung mit dem, was sie selbst als »Sozialkampf« definiert, noch um einiges mehr als um die begrenzte Beschäftigung mit Umwelt, Erbmasse und Erziehung, wie es innerhalb der konventionellen Disziplinen (Sozialwissenschaften, Humanbiologie, usw.) üblich ist. Dies kann an dieser Stelle nicht in allen Einzelheiten dargelegt werden, und so wenden wir uns nur einem Ausschnitt dieses Problems zu, nämlich der Frage, wie sich das Alltagsleben des sozialen Verflochtenseins im Zusammenhang mit der Verfolgung eismagischer Anliegen darstellt.

Es gehört zu den zahlreichen Effizienzattributen der »Eismagie«, daß sie auch Wissenszugriffe herstellt und unentwegt weiterentwickelt, die dem Instrumentarium herkömmlicher Informationsermittlung entzogen bleiben. Es muß noch einmal betont werden, daß daran nichts Mystisches oder irgendwie »Übernatürliches« ist, vielmehr

handelt es sich um die konsequente Umsetzung einmal beschrittener und bewältigter, im Einzelfall überhaupt erst hergestellter Verlaufsprozeduren, die sich im Bereich der Sensomotorik ebenso beobachten lassen wie auf dem Gebiet der zwischenmenschlichen Interaktion, der Nationalökonomie, der Kernphysik oder auch der Linguistik, um willkürlich ein paar Beispiele herauszugreifen. Das eismagische Diktum: »man zaubert nur einmal ...« Ist an sich bereits präzise genug, um keiner erläuternden Ergänzung zu bedürfen, doch wird dies im entsprechenden Ausbildungszusammenhang aus didaktischen Gründen gelegentlich mit dem Zusatz qualifiziert: »... und hört nicht mehr damit auf.«

So überrascht es den Eismagier auch nicht, wenn es ihm immer wieder gelingt, den Ablauf gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer, aber auch wissenschaftstechnischer Prozesse auf lokaler wie globaler Ebene mit einer Präzision vorzusehen, die von einem den herkömmlichen Mitteln des Wissenszugriffs verhafteten Beobachter nicht selten mit dem verblüfften Wort »schiefer allwissend« belegt wird, was freilich nur einmal mehr ein typisches Beispiel kleingeistiger konventioneller Verkennung ist, ohne daß wir diese hier im Einzelnen beleuchten wollen.

Dabei beschränkt sich die Befassung nicht auf vermeintlich »unmittelbare« oder »themenrelevante« Gebiete, wie sie sich beispielsweise durch Eingrenzungen auf »Sektenverfolgung« »Minderheitenschutz« oder »Einschränkung bürgerlicher Freiheiten« beziehen ließen, obwohl selbstverständlich auch diesen Bereichen eine große Aufmerksamkeit gewidmet wird. Der breiter gespannte Hintergrund dieses Angangs ist jedoch die genaue Auswertung zivilisationsevolutionärer Prozesse, und das meint im Zusammenhang gemeinmenschlicher Lebensformen stets auch die Qualifizierung des administrativen Zugriffs auf den Einzelnen oder auf jene - möglicherweise als deviant gewertete - Lebensform, innerhalb derer er sich bewegt, artikuliert und definiert. Dabei weicht die Eismagie, wie in allen anderen Bereichen auch, um kein Jota von ihrer einmal eingenommenen Ausgangsposition der Streitbarkeit und der rückhaltlosen Selbstverpflichtung zur Verwirklichung der Freiheit und der Entfunktionalisierung jedweder Fremdbestimmtheit des Menschen ab. Im Folgenden, dem letzten Kapitel finden wir ein Beispiel für die formale Ausgestaltung dieses Grundansatzes im Zusammenhang mit dem dort vorgestellten Ausbildungsweg.

Die Fundamentalkritik, mit der der Eismagier ausnahmslos Allem zu begegnen sich bemüht, das seitens der Vertreter der Konvention als gegeben, gesetzt oder absolut ins Gefecht geführt wird, entwickelt gerade auf dem Gebiet des Sozialkampfs ihre größte Sprengkraft und Vernichtungsgewalt. Ausgangspunkt ist und bleibt dabei die Überlebensfrage, da diese das Problem menschlicher - ja gesamthaft kreatürlicher - Ohnmacht auf den verdichtetsten Punkt bringt. Auch hier fallen gewissermaßen im Nebenlauf für den Eismagier Fertigkeiten und Zugriffsbemächtigungen ab, wie sie keine herkömmliche Magie jemals für sich in Anspruch nehmen konnte. Ob es um die Bewältigung des Stoffwechselproblems im Zusammenhang mit Ernährung, Verdauung und Gesundheit geht; ob die Freisetzung körperlicher Leistungskapazitäten im meßbaren Exponentialbereich im Vordergrund der Bemühung steht; ob das Problem des Schlafs wirksam in den Zugriff gebracht wird oder ob es um die unversöhnliche Handhabung administrativer, politischer und wirtschaftlicher Gefüge und Verflechtungen zur Durchsetzung der eismagischen Anliegen und Interessen gehen mag - stets bleibt der Frontverlauf der gleiche, was die Eismagie bildhaft und behelfsweise in die Begriffe »heim/fremd« gegossen hat.

Dabei wird das »Heim« definiert als: »der Ort, an dem das Fremde nicht in Erscheinung treten kann«. Erläuternd sei hinzugefügt, daß es dabei selbstredend nicht um irgendeine lokalisierbare Größe geht sondern um eine dezidierte Problem- und Aufgabenstellung, kurz: um etwas, das es erst durchzusetzen gilt.

Auch ist das »Fremde« nicht mit dem »Feindlichen« gleichzusetzen: zum »Feindlichen« als reine Spiegelseite und -funktion des »Verbündeten« besteht stets eine soziale Brücke. Dies gilt jedoch nicht für das »Fremde«, wie es in der eismagischen Diktion verwendet wird. Das Fremde ist nicht »brückbar«, weder kann mit ihm eine aus- oder Versöhnung stattfinden, noch stellt eine Begegnung damit jemals etwas anders als einen Konflikt dar, der ausschließlich auf Vernichtung abzielt.

Gerade dieser letzte Punkt wurde in der Vergangenheit von einschlägig interessierten Kreisen in absichtlichem Mißverständnis und als manipulative Taktik dazu benutzt, abstruserweise ausgerechnet der Eismagie »rechtsradikale« oder »neofaschistische« Anliegen nachzusagen. Freilich gehört es zu den faderen Treppenwitzen westlicher Magiegeschichte der jüngeren Zeit - sofern man derlei belanglose Miscellen überhaupt in den Rang historisch relevanter Ereignisse erheben und ihnen somit eine Folgeschwere zusprechen möchte, die in keinem vertretbaren Verhältnis zu ihrer durchsichtigen Einfältigkeit steht -, daß ein Teil dieser Kreise ausgerechnet selbst erklärtermaßen aus dem neonazistischen Lager stammte und sich diesem bis heute zugehörig und verpflichtet fühlt. Daran wird aber immerhin offenbar, welche denunziatorischen Spasmen die Vertreter magischer Orthodoxie aufzubieten imstande sind, sobald sie ihre mehr oder weniger mühsam erwirtschafteten sozialen Pfründe gefährdet wähen.

Tatsächlich handelt es sich bei der eismagischen Verwendung der Begriffe »Heim« und »Fremd« jedoch keineswegs, was sich bereits aus der Grundlogik des bisher Ausgeführten zwingend ergibt, um ein wie auch immer geartetes, auf Anpassung abstellendes Hantieren mit den Zufälligkeiten der biologischen Geburt, der Sozialisation oder der politisch-kulturellen Zugehörigkeit. Es wäre auch der Gipfel der Absurdität, würde die Eismagie irgendwelchen »staatstragenden« oder sonstwie die Herrschaft des Menschen befestigenden Ideologien und Apparaten huldigen, die allesamt nur auf Bestätigung und Fortführung des von ihr fundamental und unumkehrbar verworfenen Status Quo abstellen könnten.

Damit soll diese diskursive Einführung in die hier vorgestellte Materie fürs Erste beendet werden. Es bedarf keiner besonderen Erläuterung, daß sich die Fülle des auf diesen Seiten nur in seinen Grundzügen skizzierten Materials durchaus dazu eignen würde, zahlreiche Bände zu füllen. Im einen oder anderen Zusammenhang mag es der Verfasser in Zukunft auch für nützlich und zielführend erachten, aus dem überreichen Fundus eismagischen Wissens Teilaspekte in publizistischer Weise vorzustellen oder sich seiner zum Behufe didaktischer Vorführung und Veranschaulichung zu bedienen, wie es beispielsweise bei dem mehrbändigen Projekt das Buch der Macht der Fall ist, dessen erster Teil (»*Techniken der Zombifizierung*«) nicht zuletzt illustriert, zu welchen Effizienzoptimierungen die Anwendung eismagischer Instrumente auch im konventionellen Bereich in der Lage sind.

Darüber hinaus scheint es allerdings zweifelhaft, daß die weiterführende Behandlung der Eismagie in geschriebener oder Buchform erfolgen wird, zumindest so lange

nicht, wie dem Interessenten unaufwendigere und anschaulichere Foren und Arenen zur Verfügung gestellt werden (können), wie es die eismagischen Forschungs- und Ausbildungszusammenhänge gegenwärtig tun.

Im letzten Kapitel wird kommentarlos der derzeit aktuelle eismagische Laborstufenplan vorgestellt, der in seiner spröden technischen Knappheit sicher um einiges ausdrucksstärker und aufschlußreicher ist, als es jede noch so blumige, vordergründig möglicherweise zwar gefälligere, letztlich aber vom Wesentlichen ablenkende Schilderung leisten könnte.

Kapitel 8

Der eismagische Laborstufenplan

Präambel

Dem allgemeinen Interesse an einer strukturierten, objektivierbaren Begehung und Entwicklung eismagischer Fertigkeiten entsprechend und im Interesse einer optimierten Vermittlung derselben werden die folgenden didaktischen Beharrungsbehelfe über eine befristete Strecke zur Verfügung gestellt.

1. Die Ausbildung ist in zwei Kernbereiche unterteilt:
 - 1.1 Die **Körperführung** befaßt sich mit motorischen, bewegungsphysiologischen und allgemein physischen und physikalischen Fragen und ihrer Bewältigung.
 - 1.2 Die **Gesprächsführung** befaßt sich mit kommunikativen, sozialen und allgemein philosophischen Fragen und ihrer Bewältigung.

Beide Kernbereiche stellen unterschiedslos allein auf die Entwicklung magischer Fertigkeiten und den Angriff auf die Zauberei ab. So sind sie weder Selbstzweck, noch kann in diesem Zusammenhang eine Unterteilung in »Theorie« und »Praxis« greifen.

2. Die Ausbildung beider Kernbereiche gliedert sich wiederum in drei Unterbereiche:

- 2.1 **Publizistische Arbeiten**, die sich mit eismagischen Themen befassen:

2.1.1 Öffentlich zugängliche Publikationen aller Art; diese sind frei zu erwerben.

2.1.2 Interne Publikationen aller Art; diese sind den Teilnehmern an diesem Ausbildungsgang, ggf. auch nur den einzelnen Laborstufen (s.u.) vorbehalten. Lehrmaterial nach 2.1.1 trägt die Kennzeichnung »Publikation Klasse a«.

Lehrmaterial nach 2.1.2 trägt die Kennzeichnung »Publikation Klasse b« (Allgemeines) oder eine numerische Klassifikation nach Laborstufe (s.u.).

- 3.1 **Vorträge und Seminare:**

3.1.1 öffentlich zugängliche Veranstaltungen aller Art; ihr Besuch steht jedem frei, der das 18. Lebensjahr vollendet hat; ein Anspruch auf Teilnahme besteht nicht.

3.1.2 interne Veranstaltungen aller Art; diese sind entweder den Teilnehmern an diesem Ausbildungsgang oder auch nur den einzelnen Laborstufen (s.u.) vorbehalten.

4. **Laborstufen**

Hierbei handelt es sich um Arbeits-, Studien- und Forschungsprojekte, an deren Abschluß jeweils eine stufenspezifische, objektivierte Prüfung entwickelter eismagischer Fertigkeiten steht. Näheres regelt der Laborstufenplan.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die obigen Einteilungen keinen zwingenden Charakter haben: weder sollte daraus abgeleitet werden, daß sich »die Eismagie« nur innerhalb eines solchen Gerüsts bewältigen ließe, noch ist es unbedingt erforderlich, sich dem beschriebenen Laborstufenplan der Ausbildung zu unterziehen. Sowohl die Einteilung in Körper- und Gesprächsführung als auch die Bewältigungsstufen selbst haben lediglich den Charakter von Instrumentarien zur aufwandsminimierten Handhabung. Im Rahmen dieser Einschränkung ist ihr hoher Nutzwert allerdings nicht zu unterschätzen. Zudem ist die Ausbildungsleitung über ihre üblichen öffentlichen Seminar- und Vortragsaktivitäten hinaus künftig nur noch im Rahmen dieser Behelfsstruktur für Unterweisung und Korrektur erreichbar.

Der Laborstufenplan im einzelnen

Im Rückgriff auf das ursprüngliche Anliegen der alchemistischen Tradition wird ein Teil des formalisierten Ausbildungs- und Bewältigungsprozesses in Form von Laboratorien (hier kurz: Labors) absolviert.

Die genaue Gesamtzahl der Laborstufen bleibt allein den Inhabern der höchsten Stufe bekannt.

Öffentlich bekanntgemacht werden ausschließlich die ersten drei Laborstufen des Einstiegslabors und ihre Prüfungsanforderungen. Jeder Aspirant wird ab seiner Anmeldung zu einer Laborstufe von einem Mentor betreut, der ihm beratend und korrigierend zur Seite steht.

Es wird unterschieden in die 1., die 2. und die 3. Laborstufe des Einstiegslabors. Ihre Inhalte und Prüfungsanforderungen sind auf den folgenden Seiten zusammengefaßt.

Auf das Einstiegslabor folgt die Schwellenstufe.

Die Schwellenstufe ist keine Laborstufe sondern bezeichnet eine Wissensschwelle, jenseits derer die nachhaltige und verbindliche zauberische Arbeit im engeren Sinne beginnt. Mit dem »Überschreiten« der Schwellenstufe gelangt der Aspirant in das eismagische Hauptlabor. Struktur, Gliederung und Ausbildungsinhalte des Hauptlabors werden nur jenen Aspiranten in allen Einzelheiten mitgeteilt, die die ersten drei Laborstufen erfolgreich absolviert und die Schwellenstufe überschritten haben. Daher folgen hier nur Andeutungen zur Arbeit im Hauptlabor.

Das Überschreiten der Schwellenstufe ist mit einer Aufnahmeprüfung verbunden. Es können sich nur Prüfungsgruppen von jeweils mindestens drei Kandidaten bewerben. Es ist zulässig, daß Aspiranten höherer Laborstufen anderen Kandidaten unterer Laborstufen in Absprache mit der Ausbildungsleitung bei der Bewältigung der nächsten Schritte beratend zur Seite stehen und sie bei ihren Studien und Forschungen unterstützen, um eine Prüfungsgruppe möglichst bald personell zu vervollständigen. Voraussetzung dafür ist, daß dies beiderseitig freiwillig und unentgeltlich geschieht.

Die Arbeit im Hauptlabor findet überwiegend im Rahmen von Laborgruppen statt. Jede Laborgruppe wird von einem Mentor betreut. Die einzelnen Ausbildungsabschnitte werden als Forschungsstufen bezeichnet.

Auf Wunsch können einzelne Aspiranten ihre Arbeit im Hauptlabor studiumbegleitend durch eine Ausbildung zum Laborleiter und Mentor ergänzen. Eine Verpflichtung dazu besteht ebensowenig wie ein Anspruch darauf. Die dazugehörigen Unterweisungen erfolgen ausschließlich in mündlicher Form. Nach erfolgreichem Abschluß dieser Ausbildung ist der Laborleiter und Mentor berechtigt, in Absprache mit der Ausbildungsleitung einzelne Teilnehmer und Gruppen von der 1. Laborstufe bis zum Überschreiten der Schwellenstufe zu betreuen.

Auf diese Weise entsteht ein eismagischer Laborverbund ohne jede formale Bindung des einzelnen Teilnehmers an eine Organisation. Es steht jedem Teilnehmer frei, seine Ausbildung jederzeit endgültig abzubrechen oder um Dispens zu ersuchen. Letzterer kann nur von der Ausbildungsleitung erteilt werden und schließt die Möglichkeit ein, die Ausbildung zu einem späteren Zeitpunkt fortzusetzen, sofern eine solche dann noch stattfinden sollte.

Der eismagische Laborverbund beruht allein auf der Freiwilligkeit aller Beteiligten. Die persönliche Freiheit des Einzelnen wird hier nicht als utopische Verheißung eines erst zu erreichenden, tatsächlich aber noch in weiter Ferne liegenden Ziels gehandhabt sondern steht am Anfang jeglicher Begehung. Daher handelt es sich bei diesem Laborverbund auch nicht um einen Orden, eine Bruderschaft oder eine hierarchische Geheimgesellschaft, wie sie in der Vergangenheit immer wieder mangels wirksamer Bewältigung des Sozialkampfs gescheitert sind. Die Laborstufen stellen keine Privilegienhierarchie dar sondern dienen ausschließlich der Strukturierung der Ausbildung zur leichteren didaktischen Vermittlung alten Wissens und zauberischer Fertigkeiten. Sofern dies nicht aus rechtlichen Gründen erforderlich werden sollte, besteht keine Vereinsstruktur; ebensowenig gibt es Mitgliedsausweise, Beiträge, Eide, Verträge o.ä. Kein Teilnehmer ist dem anderen in irgendeiner Weise verpflichtet, wenn es auch wünschenswert erscheint, daß sich die Teilnehmer gegenseitig in allen Lebensbereichen unterstützen.

Der Laborverbund kennt nur eine einzige verbindliche Regel der gemeinsamen Forschungsarbeit: dem Anderen nicht zu schaden! Das schließt das Primat ein, ohne ausdrückliche Erlaubnis des betroffenen keinem Außenstehenden den Namen eines anderen Teilnehmers zu offenbaren (Arkandisziplin).

Sollte sich herausstellen, daß ein Teilnehmer einem anderen absichtlich geschadet oder gegen die Arkandisziplin verstoßen hat, kann dies vom befristeten Dispens bis zum sofortigen Ausschluß aus dem Laborverbund und seiner Ausbildungsstruktur führen. Ein solcher Dispens oder Ausschluß kann nur von der Ausbildungsleitung nach Anhörung der Beteiligten ausgesprochen werden. Die Entscheidung der Ausbildungsleitung ist unanfechtbar. Weitere rechtlich zulässige Maßnahmen bleiben je nach Schwere des Delikts vorbehalten.

Die Funktion der Ausbildungsleitung ist eine primär technisch-didaktische: sie stellen sicher, daß der eismagische Angang und die damit im Zusammenhang stehenden, bereits bewältigten und noch zu entwickelnden Technologien der Zugriffsbemächtigung im Geiste nüchterner Streitbarkeit in Peilung genommen werden. Die Ausbildungsleitung ist in allen Belangen eismagischer Didaktik

weisungsbefugt, erhebt außerhalb dieses Rahmens jedoch keinerlei Anspruch auf Einflußnahme hinsichtlich Lebensführung, Anliegen und Tätigkeit der Teilnehmer am Laborverbund.

Das Siegel der 1. Laborstufe

(Einstiegslabor)



1. Laborstufe (Prüfungsanforderungen)

Grundvoraussetzung ist die Teilnahme an mindestens einem der eismagischen Wochenseminare.

1.1 Körperführung

Bedingung für den Zugang zu weiterführenden Einweisungen und Erklärungen der nachfolgend als »Fertigkeitsnachweise« bezeichneten Anordnungen ist die Erfüllung der Torbedingungen unter signifikant aufwandsloserem Einsatz der Bewegungs-/Körperführung. Zu den Torbedingungen zählen unter anderem:

- 1.1.1 Partnerarbeit mit wechselnden, prozeßorientierten Parametern (1); Vorgaben erfolgen durch den Mentor.
- 1.1.2 Das Prinzip der kohärenten Bewegung.
- 1.1.3 Das Prinzip der außerlinearen Beschleunigung.
- 1.1.4 Das Prinzip der erreichten Bewegung.
- 1.1.5 Tiefertreiben der Verfügungsgewalt über die eigenen Räume.
- 1.1.6 diverse, hier als »theoretische« Zugangsseite bezeichnete Aufsätze, Referate und Themenbearbeitungen.

(es sei hier klargestellt, daß die Splittung in verschiedene Prinzipien nur zum Behufe der Verflachung der Angangseite dient und nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht.)

1.2 Gesprächsführung

- 1.2.1 protokollarischer Nachweis der Absolvierung und weiterführenden Nachbereitung der Vigilien
- 1.2.2 protokollarischer Nachweis der grundlegenden Beherrschung der Disziplin »archäolinguistische Spurensuche« am Beispiel von 3, vom Mentor zu bestimmenden Begriffen.
- 1.2.3 protokollarischer Nachweis der Beherrschung der eismagischen Textanalyse am Beispiel von 2, vom Ausbildungsleiter/Mentor zu bestimmenden Texten.
- 1.2.4 Nachweis der grundlegenden Beherrschung konversatorischer Gesprächsführung (Prüfungsgespräch Schwierigkeitsgrad 1).

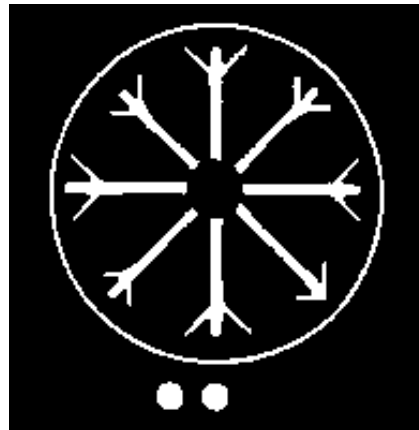
1.2.5 Nachweis der grundlegenden Beherrschung situativer Gesprächsführung (Prüfungsgespräch Schwierigkeitsgrad 1).

Internes Lehrmaterial für die 1. Laborstufe trägt die Kennzeichnung »Klasse 1«. Über die Ausgabebedingungen wird bei Anmeldung informiert.

Anmelde- und Prüfungsgebühren sowie sonstige Modalitäten werden bei Anmeldung bekanntgegeben.

Das Siegel der 2. Laborstufe

(Einstiegslabor)



2. Laborstufe (Prüfungsanforderungen)

Grundvoraussetzung ist das erfolgreiche Absolvieren der 1. Laborstufe inkl. Prüfung.

2.1 Körperführung

- 2.1.1 Partnerarbeit mit wechselnden, prozeßorientierten Parametern (2); Vorgaben erfolgen durch den Mentor.
- 2.1.2 Bewegung eines Partners innerhalb einer »statischen« Konfiguration durch bewegungsbegleitende Raumnahme.
- 2.1.3 Abrutschen eines Partners durch hergestellte Massenillusion.
- 2.1.4 Abgleiten eines Partner durch Vektorenverschiebung.
- 2.1.5 Abprallen eines Partner durch Kombination der o.a. Bedingungen.
- 2.1.6 Kontrolle eines Partners durch Raum im Raum innerhalb des eigenen Körpers.

2.2 Gesprächsführung

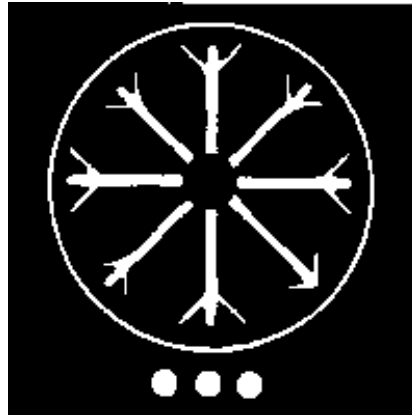
- 2.2.1 protokollarischer Nachweis der Absolvierung und weiterführenden Nachbereitung der Anordnungen 1-13.
- 2.2.2 protokollarischer Nachweis der fortgeschrittenen Beherrschung der Disziplin »archäolingulstische Spurensuche« am Beispiel von 6, vom Mentor zu bestimmenden Begriffen.
- 2.2.3 protokollarischer Nachweis der fortgeschrittenen Beherrschung der eismagischen Textanalyse am Beispiel von 4 Texten, davon sind mindestens 2 vom Mentor zu bestimmen.
- 2.2.4 Nachweis der fortgeschrittenen Beherrschung konversatorischer Gesprächsführung (Prüfungsgespräch Schwierigkeitsgrad 2)
- 2.2.5 Nachweis der fortgeschrittenen Beherrschung situativer Gesprächsführung (Prüfungsgespräch Schwierigkeitsgrad 2)

Internes Lehrmaterial für die 2. Laborstufe trägt die Kennzeichnung »Klasse 2«. Über die Ausgabebedingungen wird bei Anmeldung informiert.

Anmelde- und Prüfungsgebühren sowie sonstige Modalitäten werden bei Anwendung bekanntgegeben.

Das Siegel der 3. Laborstufe

(Einstiegslabor)



3. Laborstufe (Prüfungsanforderungen)

Grundvoraussetzung ist das erfolgreiche Absolvieren der 2. Laborstufe inkl. Prüfung.

3.1 Körperführung

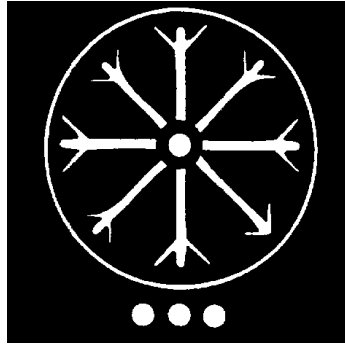
- 3.1.1 Partnerarbeit mit wechselnden, prozeßorientierten Parametern (3); Vorgaben erfolgen durch den Mentor.
- 3.1.2 Halten eines Partners durch kontinuierliche Verschiebung der Ankerpunkte.
- 3.1.3 Nutzung der Bewegungsbrücken.
- 3.1.4 Nutzung der Bewegungslücken.
- 3.1.5 Ausnutzung der statischen Gegebenheiten am Beispiel eines Brückenschlags.

3.2 Gesprächsführung

- 3.2.1 protokollarischer Nachweis der Absolvierung und weiterführenden Nachbereitung von mindestens 23 Laboratorien. Davon werden mindestens 10 vom Mentor und mindestens 13 vom Aspiranten vorgeschlagen und nach Absprache evtl. vor der Durchführung modifiziert.
- 3.2.2 protokollarischer Nachweis der souveränen Beherrschung der Disziplin »archäolinguistische Spurensuche« am Beispiel von 15 Begriffen, davon sind 5 vom Mentor zu bestimmen.
- 3.2.3 protokollarischer Nachweis der souveränen Beherrschung der eismagischen Textanalyse am Beispiel von 6 Texten, davon sind mindestens 3 vom Mentor zu bestimmen.
- 3.2.4 Nachweis der souveränen Beherrschung konversatorischer Gesprächsführung (Prüfungsgespräch Schwierigkeitsgrad 3)
- 3.2.5 Nachweis der souveränen Beherrschung situativer Gesprächsführung (Prüfungsgespräch Schwierigkeitsgrad 3)

Internes Lehrmaterial für die 3. Laborstufe trägt die Kennzeichnung »Klasse 3«. Über die Ausgabebedingungen wird bei Anmeldung informiert. Anmelde- und Prüfungsgebühren sowie sonstige Modalitäten werden bei Anmeldung bekanntgegeben.

Das Siegel der Schwellenstufe



(Prüfungsanforderungen)

Grundvoraussetzung ist das erfolgreiche Absolvieren der 1.-3. Laborstufe inkl. Prüfungen. Des Weiteren können sich jeweils immer nur mindestens 3 Kandidaten gemeinsam als Laborgruppe anmelden.

S.1 Körperführung

Prüfungsvorführung zum Nachweis der weiterführenden Bewältigung des im Zuge der Vorbereitung behandelten Materials.

S.2 Gesprächsführung

Prüfungsgespräch zum Nachweis der weiterführenden Bewältigung des im Zuge der Vorbereitung behandelten Materials.

Internes Lehrmaterial für die Bewältigung der Schwellenstufe trägt die Kennzeichnung »Klasse s«. Über die Aushandigungsbedingungen wird bei Anmeldung informiert. Anmelde- und Prüfungsgebühren sowie sonstige Modalitäten werden bei Anmeldung bekanntgegeben.

Ausbildungs- & Forschungsinhalte Schwellenstufe

s.1 Körperführung

s.1.1 Auflösung der willkürlichen Kontraktionen.

s.1.2 Auflösung der unwillkürlichen Kontraktionen.

s.1.3 Einbeziehung von Objekten in die Eigenbewegung durch Herstellung der Distanzverkürzung/-losigkeit.

s.1.4 Organisationsprioritäten innerhalb bestimmter Wechsel-wirkungsvorgaben.

s.1.5 Bewegung unter Anwendung des Gleitflächenkonzepts.

s.1.6 Gesamtführung von Körper und Objekt durch Zentralsteuerung.

s.2 Gesprächsführung

- s.2.1 Mythenschlüssel 1: Arbeit mit Mythen, Folklore u.ä. zur Entwicklung eines kritischen Verständnisses der grundlegenden Probleme der Zauberei; hier: Referate (**ga**)
- s.2.2 Gnoseologie 1: Bearbeitung der Grundlagen gnostischer Überlieferungen; hier: Referate (**ga**)
- s.2.3 Zauberwort 1: Entwicklung technischer Handhaben zum Umgang mit dem gesprochenen und geschriebenen Wort zur Durchsetzung eigener Interessen und Anliegen; hier: Vorfürungen (**ea**)
- s.2.4 Begehung des Sozialkampfs 1: Befassung mit Sozialstrukturen, Soziodynamik und den Grundlagen sozialwissenschaftlicher Disziplinen aus eismagischer Sicht (Verwaltungswissenschaft, Ökonomie, Wissenschaftstheorie, Soziologie, Geschichts-wissenschaft); hier: Referate & Vorfürungen (**ga**)
- s.2.5 Wissenszugriff 1: Bewältigung unvertrauter Wissensgebiete in kürzesten Zeitspannen unter Verwendung eismagischer Bemächtigungstechnologien; hier: Anordnungen & Protokolle (**ga**)

Legende:

(**ea**) = Einzelarbeit & -nachweis

(**ga**) = Gruppenarbeit & -nachweis



Das Leben ist der Aufstand der Eiweiße gegen die Silikate.

Arno Schmidt